Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 4500,—, unter Streifband monatlich M. 6500,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für April im Ausland: Österreich Kr. 25000,—, Ungarn Kr. 1500,—, Tschechoslowakei 12 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 40 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1½ f. Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schw. Franken.

Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. — Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Reichenberg, Postscheckkonto 64563 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, auf den Erlagschein erforderl.).

82. Ausg., 37. Jahrg. | München (Mittwoch), den 2. Mai 1923 | Preis 200 Mark

F. I. M. Kohse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Der 1. Mai der internationalen Lüge

Das vielgepriesene Land der Freiheit, Amerika, hat die Maifeiern des internationalen Marxismus untersagt; in Frankreich wird an dem Tage gearbeitet; das nationale Italien verbittet sich diese Staatsverhöhnung . . . Nur das „Deutschland", welches am allerwenigsten Ursache hätte, die „internationale Solidarität" zu erhärten, dieses „Deutschland" feiert, demonstriert und ruft nach den Genossen jenseits der Grenzen. Engländer, Belgier und Hebräer schreiben „Maigrüße" im „Vorwärts", der „Münchener Post" und anderen Organen des organisierten Bürgerkrieges. Gerade zur Zeit, da belgische Soldaten — auch Proletarier — deutsche Arbeiter peitschen und die Engländer kalt lächelnd zus[?]hauen.

Berlin ruht, Sachsen jubelt, der Volksverrat bekundet, daß er bereit ist, das deutsche Volk nochmals preiszugeben. Und die Berliner Börse feiert auch: ihre Führer müssen die Demonstration der Schutzgarde in Augenschein nehmen.

Noch liegen keine näheren Nachrichten aus dem Reiche vor. Was München anbetrifft, so hatten die vaterländischen Kampfverbände von der Regierung gefordert, die

Massenumzüge und Sowjetfahnen

nicht zu dulden. Die bayerische Regierung hat — etwas verspätet zwar — die Einsicht gehabt, diese zu verbieten. Sie hat auch die rote Fahne überhaupt zu führen untersagt, und wir haben sie in den kümmerlichen Trupps, die am 1. Mai unter Schwarzrotgelb durch die Straßen schlichen, nicht gesehen. Aber uns wurde mitgeteilt, daß stellenweise die rote Fahne mit dem jüdischen Sowjetstern doch provozierend offen getragen worden ist, ohne daß die Polizei eingeschritten wäre.

Dies müssen wir als glatte Kapitulation der Schwereyerei vor der internationalen vale.landslosen Straße bezeichnen, und man braucht sich da oben in der Regierung nicht zu wundern, daß jeder Respekt vor **ihren** Anordnungen bei den Marxisten geschwunden ist.

Die vaterländischen Kampfverbände standen die Nacht über auf Oberwiesenfeld und anderorts bis Mittag den 1. Mai in vollkommener Kampfbereitschaft. Tausende von entschlossenen deutschen Männern lagerten da draußen, um für den vorbereiteten und angesagten

Kampftag der Marxisten

bereit zu sein.

Das wußte man in oberen Bonzenkreisen. Und **das** war auch der Grund, warum am 30. April im engeren Kreise noch spät abends beschlossen wurde, die Provokation zurückzuziehen und sich zu fügen. Es wurde in diesen Besprechungen über Nortz gelacht, über Hitler aber fürchterlich geflucht.

Am Abend des 30. April erließ die Polizei noch ein

Verbot kommunistischer Versammlungen,

so daß auch damit erneuten Frechheiten ein weiterer Riegel vorgeschoben wurde.

Mit diesen Verordnungen waren die Forderungen, welche wir in den letzten Tagen erhoben hatten, wenigstens theoretisch zur Hälfte erfüllt. In der praktischen Durchführung hat, wie gesagt, die Polizeileitung ihre totale Ohnmacht der bolschewistischen Provokation gegenüber glänzend bewiesen. Und während sie im Januar gegen **uns** den — wenn auch mißglückten — Ausnahmezustand verhängte, wagte sie diesmal bloß eine lendenlahme „Mahnung" an die Münchener Häuser zu pappen, was unter roten Nelkenträgern ein wiederholtes Lachen erregte.

Wenn in den Arbeiterverrätern nicht das Bewußtsein gelebt hätte, daß draußen vor den Toren deutsche Stahlhelme lagerten, hätte München ganz im Zeichen des jüdischen Sowjetsterns gestanden wie Berlin, und die Straßen hätten widergehallt vom Gegröhl der landesverräterischen Internationale.

Der rote Putsch wurde abgeblasen und auf bessere Zeiten verlegt. Schließlich „arbeitet" man ja im Norden eifrig weiter . . .

Für uns war der 1. Mai die Stärkung der alten Erkenntnis: daß eine parlamentarische Regierung unfähig ist, den Feinden des Vaterlandes und ihrer nichts ahnenden Gefolgschaft auf die Verhöhnung des eigenen Volkes die richtige Antwort zu geben. Daß sie nicht über den Haufen gerannt wurde, hat sie den vaterländischen Kampfverbänden und der von ihnen geschaffenen geistigen Atmosphäre zu verdanken. An uns allen liegt es aber jetzt, den Abwehrkampf des deutschen Volkes weiter zu stärken. Alle Mann herein in die deutsche Freiheitsbewegung. Sie allein vermag Volk und Staat im Chaos von heute zu retten.

Das ist die Aufgabe eines jeden **Mannes.**

Der Maischwindel in München

Schon einige Wochen vor dem 1. Mai haben die Bonzen des jüdischen Marxismus auch in Bayern, insbesondere in München, die denkbar größte Propaganda entfaltet, damit der sogenannte Weltfeiertag des internationalen Proletariats auch in diesem Jahre würdig begangen würde. Trotz des geradezu lächerlichen Bankerotts, den die rote Internationale des Marxismus in der Praxis erlitten hat! Man durfte also erwarten, daß in München die Genossen im Zeichen des Sowjetsterns massenhaft durch die Straßen strömen würden, man mithin ein ähnliches Bild von dem Aufmarsch der marxistischen Judenschutztruppen bekäme wie noch vor zwei Jahren.

Was sich aber unseren Blicken am heutigen Vormittag trotz des herrlichen Wetters darbot, das war ein mehr als klägliches Schauspiel, ein geradezu jämmerliches Fiasko für die Veranstalter des Maischwindels! Wohl zogen durch die Straßen Trupps mit roten Armbinden und den schwarzrotgelben Revolutionsfahnen, aber kaum einer war über 300 Mann stark, zumeist sah man 50—100 Gestalten daherschleichen im Trott verdrossener Menschen, die nicht mit dem Herzen bei der Sache sind, für die sie aufgerufen wurden. Unter dem Zwang des roten Terrors mußten ja alle großen Betriebe in München heute schließen — in den kleinen dagegen wurde fast durchweg gearbeitet — und die Gewerkschaften üben auch heute noch auf die in ihnen organisierten Arbeiter einen solchen Druck aus, daß viele sich wohl oder übel fügen zu müssen glauben.

Einige der stärksten Züge führten auch eine Musikkapelle mit, deren Marschweisen jedoch so wenig elektrisierend wirkten, daß nicht einmal Gleichschritt gehalten wurde. Es war höchst ergötzlich, zu sehen, wie die Ordner sich förmlich heiser schrien, um einen halbwegs gleichförmigen Schritt in ihre Schafherden zu bringen. Es waren, um einen militärischen Ausdruck zu gebrauchen, richtige Sauhaufen, die man daherwackeln sah.

Bekanntlich hatte die Regierung den Kommunisten verboten, ihre Fahnen mit dem Sowjetstern zu zeigen, und so zogen diese mit leerer Fahnenstange los, darauf auf einer Tafel zu lesen stand: Das ist verboten. Außerdem sah man eine andere Tafel, auf der so eine Art von Komet prangte.

Es waren etwa 3000 Männlein und Weiblein, die sich da auf der Theresienwiese zusammenfanden, um mit dem üblichen marxistischen Klimbim sich lächerlich zu machen. Philister, sagt Arthur Schopenhauer, sind Menschen, die mit allem Ernst eine Realität treiben, die keine ist. Diese „Realität" war in diesem Falle der Gedanke der internationalen Verbrüderung.

Die vaterländischen Verbände, von denen ein Teil aufgeboten worden war, um zu verhindern, daß München noch einmal die Schmach erleben sollte, die roten Revolutionsfetzen mit dem Sowjetstern innerhalb seines Weichbildes flattern zu sehen, konnten sich den ganzen Rummel, Gewehr bei Fuß, mit mitleidigem Lächeln betrachten. Der Spektakel, mit dem die Roten für die ganze Veranstaltung geworben hatten, war wirklich nichts anderes als viel Lärm um nichts.

Gerüchte, daß sich am Ausgang der Rosenheimer Straße und in Giesing bewaffnete Arbeiterpatrouillen gezeigt hätten, um die Zugänge nach München zu sperren, erwiesen sich bald als haltlos, und da in ganz München niemand streikte außer den paar tausend Männlein und Weiblein auf der Theresienwiese, so war von dem „gerühmten" Weltfeiertag nicht die geringste Spur zu bemerken. . . .

*

Nach Beendigung des Maifeierspektakels, als dank der vollen Kampfbereitschaft der Vaterländischen Verbände jede Gefahr eines marxistischen Putsches vorüber war, marschierten die Unsrigen von Oberwiesenfeld, in tadelloser Haltung, den Stahlhelm auf dem Haupte, über den Elisabethplatz, die Franz-Joseph-Straße zum Siegestor und von dort durch die Königinstraße.

In der Elisabethstraße stießen sie auf einen Zug Marxisten, der mit Revolutionsfetzen an der Stange daherkam. Selbstverständlich erregten diese Schandzeichen die Entrüstung der Nationalsozialisten, und rasch hatten sie sich in den Besitz dieser Fetzen gesetzt, die in Flammen aufgingen. Ihre Träger aber erhielten zwecks Austreibung ihres Verbrüderungsdusels mit weißen und farbigen Franzosen eine kleine Medizin aus ungebrannter Asche verabreicht.

Aus dem besetzten Gebiet

tu. Sodingen, 1. Mai. Ein Teil der Zeche „Mont Cenis" ist von den Franzosen besetzt worden. Zwei Lokomotiven wurden beschlagnahmt. Die Belegschaften sind in den Proteststreik eingetreten. Gestern vormittags sind zwei Bataillone aus Sodingen herausmarschiert, um in den umliegenden Ortschaften die Zechen zu besetzen.

tu. Paris, 1. Mai. Wie die Pariser Presse meldet, verkaufen die Deutschen ihre Zechen, um sie der Beschlagnahme durch die französischen Behörden zu entziehen, an Neutrale. So sei die Zeche „Mont Cenis" an einen Holländer, die Zeche „Shamrock" an einen Schweden, und die Zeche „Konstantin" an ein Schweizer Konsortium verkauft worden. (Die Bestätigung dieser Meldung bleibt natürlich abzuwarten.) Jedenfalls ist es wahrscheinlich und bedeutet die beabsichtigte Verinternationalisierung Deutschlands.

Verhaftungen und „Waffenbeschlagnahme"

tu. **Wanne,** 1. Mai. Der Zugführer Hüls wurde verhaftet, weil er eine Frau, die mit den Franzosen Verkehr pflegte, in Feldhausen aus dem Zuge verwies.

tu. **Dortmund,** 1. Mai. Gestern vormittag wurde der Syndikus der hiesigen Handelskammer, Dr. Otto Martin verhaftet, weil er der Aufforderung des französischen Generals, vor ihm zu erscheinen, nicht nachgekommen ist.

tu. **Wanne,** 1. Mai. Das Amtshaus in Wanne wurde am 29. April von französischen Truppen eingehend nach Waffen durchsucht. Gefunden wurde lediglich eine alte museumreife Jagdflinte.

Zum dritten Mal verhaftet

tu. **Gladbeck,** 1. Mai. Die Belgier haben gestern abend den Oberbürgermeister Kappen, den augenblicklichen Leiter der Stadtverwaltung, der schon zweimal verhaftet wurde, jedesmal aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, zum dritten Mal verhaftet und nach Sterkrade gebracht. Über den Grund der Verhaftung ist nichts bekannt.

Entgleisung einer Güterzugslokomotive

tu. **Essen,** 1. Mai. Zwischen dem Hauptbahnhof und dem Bahnhof Essen-West an der Schwankammbrücke ist eine Güterzugslokomotive entgleist.

Beamte der Spar- und Darlehenskasse der Eisenbahndirektion sind am Samstag verhaftet und nach Bredeney gebracht worden.

Verbot des „Vorwärts" im besetzten Gebiet

tu. **Berlin,** 1. Mai. Der „Vorwärts" erhält von zuständiger Stelle die nachstehende Mitteilung: Der „Vorwärts" wurde in der französischen und belgischen Zone des altbesetzten Gebietes auf drei Monate verboten. Die Gründe sind bisher unbekannt.

*

Wodurch der „Vorwärts" das wohl verdient haben könnte?

Der Prozeß gegen die Krupp-Direktoren

tu. **Essen,** 1. Mai. Die Untersuchung gegen die Kruppdirektoren soll heute ihren Abschluß finden. Man rechnet damit, daß der Prozeß gegen sie am Freitag eröffnet wird. Die Anklage soll sich auf Verletzung der Verordnung Nr. 22 stützen, die ein Komplott gegen französische Soldaten betrifft.

Die Gewerkschaften des Ruhrgebietes zur Lage

tu. **Essen,** 1. Mai. **Eine Konferenz der Vertreter des Gewerkschaftsringes Deutscher Arbeiter- und Angestellten-Verbände im Einbruchsgebiet hat zur augenblicklichen Lage erneut Stellung genommen. Die Vertreter sind gewillt, den Abwehrkampf in der bisherigen Form des passiven Widerstandes fortzusetzen. Von der Regierung erwartet die Konferenz, daß sie jede Gelegenheit benützt, um zu Verhandlungen und zu einer Verständigung zu kommen, die selbstverständlich die Existenz des deutschen Volkes gewährleisten müsse.**

Von Räumung der Ruhr kein Ton.

Noch keine französische Forderung auf Aufgabe des Widerstandes

tu. **London,** 1. Mai. **Die angekündigte Note der französischen Regierung an die Alliierten, in der Frankreich angeblich als ausdrückliche Vorbedingung für die Erörterung eines deutschen Angebotes die vollständige Aufgabe des deutschen Widerstandes an der Ruhr fordern wollte, ist bisher nicht in London überreicht worden.**

*

Das meldet die beschwichtigende alljüdische Tante Voß.

Unterzeichnung des Chester-Abkommens

tu. Paris, 1. Mai. Der „Temps" berichtet, daß die Abmachungen mit dem Admiral Chester gestern in Angora unterzeichnet worden seien.

Damit ist Amerika Herr in der Türkei geworden.

Zur Lage in Syrien

tu. Paris, 1. Mai. Der „Temps" bestreitet, daß die syrische Lage alarmierend sei, und daß man gestern am Quai d'Orsay beschlossen habe, zwei französische Divisionen nach Syrien zu schicken. Auf alle Fälle beachte der französische Generalstab alle möglichen Gefahren, die von türkischer Seite drohen, und die Türken müßten sich bewußt sein, daß sie von Frankreich, falls sie Händel suchten, eine dauernde Besetzung von Gallipoli zu erwarten haben.

„Deutsches" Reich

Weitere Bolschewisierung Sachsens

tu. Dresden, 1. Mai. Das Gesamtministerium hat zum Präsidenten der Staatspolizei den bisherigen Dresdener Polizeipräsidenten Dr. Thomann und zu seinem Nachfolger als Präsidenten den Landtagsabgeordneten Bernhard Menke ernannt. Menke steht auf dem linken Flügel der V.S.P.D. und gehörte früher der U.S.P. an. In den Revolutionstagen nahm er eine Führerrolle ein. Während des Krieges wurde Menke wegen Vergehen gegen die Militärgesetze zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nie-wieder-Krieg-Soldaten

Die Dresdner kommunistische Presse berichtet freudestrahlend aus Moskau, daß Max Hölz und Erich Mühsam als Anerkennung ihrer Verdienste um die „Weltrevolution" (Plünderung, Anstiftung zum Geiselmord usw.) zu Ehrensoldaten des 48. russischen Kavallerieregiments ernannt worden sind.

Gut, daß Mühsam sitzt. Man stelle sich diesen Unglückswurm bloß auf einem Rosse vor. Man hat ihn doch nicht etwa lächerlich machen wollen?

Keine Zeitung in Frankfurt

tu. Frankfurt a. M., 1. Mai. Das Graphische Kartell Frankfurt hat beschlossen, heute, am 1. Mai, in Frankfurt nicht arbeiten zu lassen. Infolgedessen erscheint in Frankfurt keine Zeitung.

Zur kommenden deutschen Unterwerfung

ui. **Berlin**, 1. Mai. Der „Tag" berichtet zu dem Kapitel der deutschen Vorschläge:

Eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags ist nicht in Aussicht genommen. Über den Inhalt der Note verlautet an amtlicher Stelle noch nichts Bestimmtes. Es kann vorläufig nur darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Regierung in dieser Note die Grundlage einer „verständigen" Regelung des politischen und wirtschaftlichen Problems der Reparationsfrage, einmal auf Grund der äußersten Anspannung der deutschen Leistungsfähigkeit, dann aber auch auf Grund anderer bisheriger Erfahrungen und Kenntnisse der größten internationalen wirtschaftlichen Autoritäten festgestellt hat. Die Note soll damit die Grundlage der deutschen Politik überhaupt, jetzt und zwar in solchem Ausmaße, daß daran von keiner deutschen Regierung etwas geändert werden kann.

Auf der Flucht

Daß die „M. Post" bei jeder Gelegenheit (erst jüngst wieder, nach dem Neuhausener Überfall) die Leute ihres Schlages zu vollendeten Unschuldslämmern, uns Nationalsozialisten dagegen zu leibhaftigen Bestien stempelt, ist bereits dumm genug, insofern es doch wohl kaum mehr einen vernünftigen Menschen gibt, den nicht schon von vornherein die so überaus anheimelnden Gesichter, namentlich ihrer Jungmannen darüber belehrt hätten, wieviel es geschlagen hat; daß sie aber durch unaufhörliche Zurschaustellung ihres eigenen hundsgemeinen Wesens selbst dazu beiträgt, jeden Zweifel an der Niedertracht ihrer Seelenverwandten, also gerade derer, die sie verteidigen will, im Keim zu ersticken, dies, meine Lieben, grenzt an Gehirnerweichung.

Da speit sie wieder einmal Gift und Galle vor Wut, weil Weger und ich uns der Verhaftung entziehen. Weger habe den „bolschewistischen Schergen" — so nannte der „Beobachter" die Berliner Polizei, und die alte Vettel taucht es ihm nach, ohne in ihrer Dummheit zu bedenken, daß sie dadurch diese richtige Bezeichnung mit einbürgern hilft — Weger habe ihnen „tollkühn seine — Frau entgegengestellt und sich versteckt". Nicht zu glauben: versteckt! Nette „deutsche" Männer das, mutig wie die Löwen! Versteckt! Genossen, denkt zurück an Andreas Hofer, der — nein, nein, an den nicht, der hat sich ja auch versteckt; aber an Freund Eisenberger könnt ihr — — oder vielmehr an unseren Ernst Toll .., an unsern — — ach was! sagen wir doch gleich: an Mucius Scaevola könnt ihr denken, ja, ja, an Mucius Scaevola — so etwas von Heldentum! fragt nur den Auer, der verehrt ihn, Tag und Nacht spricht er von ihm, der Auer — Scaevola, natürlich, Scaevola! — und dann seht euch den Weger an und den Eckart: versteckt! verschlossen!, anstatt herauszutreten, mit offener Brust, erhobenen Hauptes, kühn, stolz, wie eben der — — nun ja, der Scaevola — das wären deutsche Männer, aber diese Hakenkreuzler, einer wie der andere — pfui Teufel, so eine Feigheit!

Auf mich scheint die ausgemergelte Ghettobure ganz besonders geladen zu sein, was ich ihr allerdings nachfühlen kann. Dem Haftbefehl des Staatsgerichtshofes, geifert sie, sei ich „mit einer weißen Fahne entgegengetreten, die sich bei näherer Besichtigung als — ärztliches Zeugnis herausstellte, nach dem Eckart haftunfähig ist".

Weiß Gott, wie der hochselige Kurt Eisner! Von diesem würdigen Verwandten wandten des großen Zauberkünstlers Bellachini schrieb ich einmal (Januar 19), daß er alle gegnerischen Zwischenrufe blitzschnell auffange, in die Luft schleudere, wieder packe, drehe, wende, einfette und schließlich, ehe man sich von seinem Staunen erholt habe, in seinem Kaftan verschwinden lasse, um gleich darauf statt ihrer triumphierend etwas ganz anderes, irgendein Karnickel oder einen alten Hut, hervorzuziehen und an sein verblüfftes Publikum weiterzugeben. Genau so macht es die „Post", diese würdige Schülerin des würdigen Verwandten des großen Bellachini, mit dem, was in meinem letzten Artikel (Nr. 78) das Wichtigste, für sie freilich das Unbequemste war, mit den Gründen nämlich, die mich zur Herbeibringung eines ärztlichen Attestes veranlaßt haben. Aufgefangen, in die Luft geschleudert, Abacadabra, verschwunden, und — was kommt zum Vorschein? Das Zeugnis für eine Art Finte, dazu bestimmt, der Verhaftung vorzubeugen. Als ob ich nicht selbst erklärt hätte, daß ich nicht willens sei, mich verhaften zu lassen; daß ich im Gegenteil alles, was in meinen Kräften stünde, tun würde, um das zu hintertreiben! Aber nicht zu diesem Zweck wies ich auf das ärztliche Attest hin, sondern (wie jeder, der seine gesunden fünf Sinne beisammen hat, aus meinen ironischen Worten sofort erkennen mußte) zu einem ganz anderen: „um der ‚vertragstreuen bayerischen Regierung' ebenso die Betätigung ihres Gerechtigkeitsgefühles zu erleichtern", d. h. um sie zu zwingen, Farbe darüber zu bekennen, ob sie das Maß ihrer Schwäche wirklich vollmachen und auch noch einen Schwerkranken, einen bayerischen Blutes, der ihr wohlbekannten Roheit des Leipziger Strafvollzuges ausliefern werde, noch dazu bloßer Lappalien halber! Das und nichts wie das wollte ich — Grund genug für die „Post", Wort und Sinn zu unterschlagen, weil sie befürchtete, unter den steifen Hemdbrüsten der Herren Schweyer, v. Knilling und Gürtner könnte sich am Ende doch das christliche Gewissen regen, wenn der schöne Sachverhalt allzu ruchbar würde.

Unnötige Sorge, wie es scheint. Weder ja noch nein, weder Fleisch noch Fisch, gleich nach der Andeutung, aber nur Andeutung, daß ich „vorläufig" unbesorgt sein könne, die Schwermut der Ungewißheit hinsichtlich des „Wie lange?", das ist alles, was mir bis jetzt, nach acht Tagen, von oben her zuging. Unter solchen Umständen blieb mir nichts anderes übrig, als meinem Arzt, der die sorgsamste Behandlung meines Leidens für unbedingt nötig hält, abzuschreiben, das Bett zu verlassen und das Weite zu suchen, um „fern von Madrid", in allen möglichen Schlupfwinkeln, ein Dasein zu führen, an dem sogar ein Gesunder nichts zu lachen hätte. Aufrecht hält mich nur der Gedanke an die große Zeit, in der wir jetzt leben; wenn ich es auch, offen gestanden, nicht zu fassen vermag, daß ein des Deutschtums überführter Verbrecher, wie ich, sie anscheinend noch eine Weile erleben darf.

Gegen Ende der Wilhelminischen Epoche, als sich die heutige Glorie unseres Volkes erst vorbereitete, war ja die Berliner „Regierung" auch schon etwas hinter mir her, aber die Juden beschränkten sich damals noch auf die bloße Verächtlichmachung meines Geisteszustandes. Ich schrieb zu jener Zeit — und darauf möchte ich ganz besonders Herrn Pius Dirr aufmerksam machen, weil er mich unlängst so wegwerfend als geborenen „Zeitungsmenschen" abtun zu dürfen glaubte — eine Menge Bühnenwerke, von denen nicht allzu wenige in den verschiedensten deutschen Städten, auch im Ausland, hauptsächlich aber in Berlin, im dortigen Kgl. Schauspielhaus, zur Aufführung gelangten, mit dem jedesmaligen Ergebnis, daß die, ich weiß nicht, wievielte Großmacht, die es gibt, die jüdische Presse, alle Hebel in Bewegung setzte, um mir das verbrecherische, weil ganz dem Deutschtum dienende Dichten zu unterbinden. Wer sich erinnert, mit welcher heiligen Entrüstung sie z. B. über meine, der deutschen Gefühlswelt angepaßte Nachschöpfung des Ibsen'schen „Peer Gynt" herfiel (die Münchener kennen ja die scheußliche Arbeit), der weiß, daß man einen Raubmörder auch nicht strenger behandeln kann; leider war in diesem Fall alle Liebesmühe vergebens: seit rund zehn Jahren trägt das Machwerk den vermaledeiten deutschen Geist durch die halbe Welt.

Herr Dr. Schweyer kennt jetzt meine schweren Verfehlungen wider das Gesetz in ihrem ganzen Umfang; und so sage ich denn mit Schiller zu ihm: „Kardinal, ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre!"

Dietrich Eckart.

Der „Staatsgerichtshof"

Zum Verständnis des Verlaufes der Verhandlungen am 26. und 27. April in der großen Seestadt Leipzig ist nötig, kurz den Aufmarsch zu skizzieren. Der Staatsgerichtshof setzt sich den Bestimmungen gemäß zusammen aus 3 Berufsrichtern und 6 sogenannten Laienrichtern. Der rein politische Charakter des Staatsgerichtshofes charakterisiert sich schon damit, wird aber noch anschaulicher, wenn wir die politischen Persönlichkeiten der Laienrichter vor dem entzückten Auge passieren lassen. Den sogenannten vereinigten sozialdemokratischen Parteien gehörten unter den Laienrichtern an die Herren Jäckel, Müller (nicht der ganz große Hermann Müller), Hartmann, Hildebrand und, der Größte von ihnen, Abg. Rechtsanwalt Dr. Heine, mit dem Ehrentitel eines Ministers a. D. und bekannt durch viele Prozesse. Von den anderen politischen Parteien hatte das Zentrum Herrn Herschel gestellt, und die Deutsche Volkspartei Herrn Wunderlich. Die Berufsrichter setzten sich zusammen aus den Reichsgerichtsräten Doehn, dem Referenten, und Michaelis. Die Krönung des Gebäudes stellte als Vorsitzender Herr Dr. Schmidt dar. Dieser Vorsitzende des Staatsgerichtshofs hat im vorigen Jahre im Laufe des Verfahrens im Prozeß Scheidemann gegen Oehlenschläger gegen den Angeklagten Oehlenschläger die folgende Äußerung getan: „Lügen und Quengeln mag deutschvölkisch sein, niemals aber war es deutsche Art." Die völkischen Organe der Öffentlichkeit haben sich damals erlaubt, auf diese Beleidigung der Deutschvölkischen hinzuweisen. Der Reichsjustizminister, Herr Dr. Heintze, glaubte bei seinem damaligen Besuche in München, doch nicht ganz an der Äußerung Schmidts vorbeigehen zu können und sagte: Er kenne den Wortlaut der Äußerung nicht, die sich vielleicht aus einer „momentanen Stimmung" erklären ließe, bisher habe sich Dr. Schmidt als hervorragender Richter bewährt. — War schon merkwürdig, daß der Minister eine Reihe von Wochen später noch immer nicht den Wortlaut dieser unerhörten Bemerkung kannte, so war es aufs äußerste befremdend, daß der Reichsjustizminister die empörenden Worte Herrn Dr. Schmidts wohlwollend aus einer „momentanen Stimmung" erklärte und Herrn Dr. Schmidt selbst für einen hervorragend bewährten Richter. Es ist das Geheimnis des Ministers geblieben, wie ein Richter, und gar der Vorsitzende des Staatsgerichtshofs, welch letzterer souverän ist, gegen den es kein Rechtsmittel gibt, sich als hervorragender Richter bewähren kann, obgleich er sich durch „momentane Stimmungen" derart hinreißen läßt. Herr Dr. Schmidt hat nie Gelegenheit genommen, die von ihm berichtete Äußerung nach Inhalt oder Form als unrichtig zu bezeichnen. Ebensowenig hat er sich gegen die Auffassung des Justizministers gewandt, daß er sich in seinem Verhalten als Vorsitzender des Staatsgerichtshofs durch „momentane Stimmungen" beeinflussen lasse. Ergebnis: als Vorsitzender fungierte jetzt ein Richter, der vorher in öffentlicher Verhandlung ohne die geringste Berechtigung und Veranlassung Lügen und Quengeln als deutschvölkisch bezeichnet hat, durchsichtig gekleidet in die Form einer hypothetischen „Mutmaßung"; kein Agitator von Beruf hätte es geschickter und aufreizender sagen können. Ich werde darauf noch wiederholt zurückkommen.

Schon sehr bald nach Beendigung des Referates zeigte sich, daß der sozialistische Abgeordnete Heine einen immer entscheidenderen Einfluß auf die Verhandlungen nahm. Er bildete, wie auch deutlich zu sehen war, den Mittelpunkt am Richtertische und schien sich seines Einflusses von vornherein bewußt zu sein.

Von den anderen Laienrichtern trat nur einmal einer hervor, nämlich der Genosse Hildebrand. Die Rede war von der „Großdeutschen Arbeiterpartei". Herrn Hildebrand lag sehr daran, die frühere „Großdeutsche Arbeiterpartei" nur als einen lügenhaften Decknamen für Organisationen hinzustellen, die mit Arbeitern nichts zu tun gehabt hätten. — Er fragte deshalb den früheren Vorsitzenden der „Großdeutschen Arbeiterpartei", jetzt Mitglied der Führung der verbotenen „Deutschen Freiheitspartei": was er denn nach Stand und Beruf sei, und aus welchen Schichten sich die Mitglieder der „Großdeutschen Arbeiterpartei" zusammengesetzt hätten. Herr Hildebrandt vermutete augenscheinlich in Herrn Fahrenhorst einen früheren Offizier und wollte nach Bestätigung dieser Vermutung dann sagen: seht, wie die Völkischen wieder einmal gelogen haben! Leider war es Herrn Hildebrand und seinem Richtergenossen nicht beschieden, diesen Triumph zu verzeichnen. Vielmehr mußte er sich von Herrn Fahrenhorst die in erfreulich deutlichem Ton gegebene Antwort gefallen lassen: er sei Angestellter bei Siemens, und die Mitglieder jener Partei seien ausnahmslos Arbeiter gewesen. Darauf hatte Herr Hildebrand nichts mehr zu erwidern.

Der Staatsgerichtshof also setzte sich zusammen aus einem ausgesprochenen Hasser alles Deutschvölkischen, der gleichwohl, wie der Scheidemann-Prozeß auch gezeigt hat, auf dem deutschvölkischen Gebiet sachlich erstaunlich wenig unterrichtet ist, ferner aus 5 Sozialdemokraten, 1 Zentrumsmann und 1 Volksparteiler. Allgemein muß man sagen, daß die Stellung der hohen Berufsjuristen des Reichsgerichts im Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik eine für sie sehr unerfreuliche sein muß. Sie haben angesichts ihrer überaus geringen Zahl, welche ihnen einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der politischen Prozesse des Staatsgerichtshofs wohl nur äußerst selten gestatten wird, eine sehr undankbare Rolle auszufüllen. Als der „Staatsgerichtshof" zum Schutze der Republik seinerzeit durch das Wirthkabinett und seine Mehrheit gemacht wurde, haben wir gleich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um das *politische* Mittel einer parlamentarischen Parteimehrheit handle. Die wohl berechnete kleine Minderheit der Berufsrichter allein sprach deutlich genug, auch wenn man das damals noch nicht bekannte Vorrecht des Vorsitzenden, sich durch „momentane Stimmungen" beeinflussen zu lassen, nicht in Betracht ziehen konnte. Im übrigen sagte der triumphierende Jubel der gesamten Judenschaft — er äußerte sich oft sehr unvorsichtig — genug. Er war auf den Ton gestimmt: endlich haben wir es erreicht, jetzt beginnt der rücksichtslose Kampf gegen die Deutschvölkischen „mit den Machtmitteln des Staates". Entsprechend groß war die jüdische Wut darüber, daß die Völkischen in Bayern stark genug waren, um ähnliche Zustände wie in Preußen bei sich zu verhüten.

(Forts. folgt.)

Am Scheidewege

Von Goetz Otto Stoffregen.

Wer das Reichstagsgekeif der Toni Sender, Luise Zietz und Genossinnen nicht von Berufs wegen anzuhören gezwungen war, der wandte sich mit Grausen. Hatten sie mit sich überschlagender Stimme doch nur Gemeinplätze, Plattheiten und abgedroschene Redensarten aus der Phrasensammlung marxistischer Volksvertretung vorzubringen.

Eine völlig aus dem Rahmen politisierender Reichstagsfrauen fallende Erscheinung bildet demgegenüber *Katharina von Oheimb*, M. d. R. Sie veröffentlichte am 25. April einen Aufsatz im Achtuhr-Abendblatt unter dem Titel „Am Scheidewege". Schon die Tatsache, daß dieser Aufsatz im Blatte des Herrn Viktor Hahn erschien, ist bezeichnend für die Mentalität der Frau von Oheimb und ihres Anhangs in der Fraktion der Deutschen Volkspartei. Sie, deren einzige Triebfeder der Ehrgeiz zu sein scheint, war von jeher eine Art enfant terrible im Gremium der Stresemannianer. Von den Jonglierkunststückchen des Meisters hielt sie ebensowenig wie vom Eiertanz der Lehrlinge. Zwar drückte sie sich auch gerne um Antworten ohne Hörner und Zähne und war für die Nutzanwendung des Wortes: „Eure Rede aber sei ja, ja — nein, nein" nicht zu haben, doch verstand sie in einem Punkte keinen Spaß: Im Bekenntnis zur Novemberrepublik! Es soll hier nicht untersucht werden, welche Beweggründe für diese Einstellung der Gründerin und 1. Vorsitzenden des Nationalverbandes deutscher Frauen und Männer maßgebend gewesen waren und noch sind, das Faktum als solches steht fest und findet seine wiederholte Bestätigung in dem oben angezogenen Leitartikel.

An die Kultur-Völker

Wenn irgendwo aus grauem Altertume ein alter Knochen in der Erde steckt und ihr ihn findet, heißt's: „Der Welt zum Ruhme ward heut der Ursprung eines Volks entdeckt! Noch weiß man Namen nicht, noch Zahl der Jahre, die dieses Volk auf Erden einst gelebt, doch vor dem Knochen hier — o wunderbare Entdeckung! — steht die Wissenschaft erbebt. Wir dringen ein in ewiggraue Zeiten: ein altes Volk wird hier rekonstruiert, und die Kultur wird unsern Blick uns weiten, was vor Jahrtausenden bei uns passiert." Es schreiben Bände weise Professoren, ergründen, forschen, grübeln Tag und Nacht, und hat der eine den Verstand verloren, dann ruft der andere: „Ich hab's vollbracht!" Ihr feiert euch auf Festen und Kongressen, lobhudelt euch, von feilem Ruhm beleckt — *Nur wir, die wir noch leben, sind vergessen — daß Deutschland schuldlos stirbt, das habt ihr nicht entdeckt!*

Ihr bautet Fernsichtrohre, deren Gläser erschauen liefzen Sterne ohne Zahl, ihr sahet Schöpfungswerke: Wundergräser, durchdrangt das Mondlicht, selbst der Sonne Strahl; ihr zwangt den Mars, euch sein Gesicht zu zeigen, entschleiertet der Venus keusch Gewand, zergliedertet die grauen Nebelreigen, die den Saturn in ihren Ring gebannt; ihr saht Kometen ihre Bahnen ziehen, bestimmtet streng des Bären Sternenlauf, verfolgtet scharf das diamantne Glühen des Meteors in seinem Weltenlauf. Ihr sahet, wenn die Sonne sich verdunkelt und Finsternis auf unsre Erde kam, ihr sahet, wenn der Abendstern uns funkelt und alle Trübsal von den Menschen nahm. Ihr sahet Himmelskörper sich verderben, die eines güt'gen Vaters Hand erbaut — — *doch wie wir leiden, bluten, schuldlos sterben: die große deutsche Not, — die habt ihr nicht erschaut!*

Ihr schufet Apparate — Wunderwerke, die eure Sprache trugen durch die Welt — ihr lauschtet auf, wenn mit gewalt'ger Stärke der Menge Beifall sich zu euch gesellt'. Ihr ließt in Tönen jubeln, jauchzen, klagen, was eurer Meister großer Geist empfand, und ließt auf gleichem Wege euch dann sagen, daß euch das fernste Volk begriff, verstand. Ihr horchtet, wenn auf tausenden von Meilen ein nicht'ger Laut zu euch hinüberdrang und konntet schnell genug euch nicht beeilen, dafür zu sagen euren Freundschaftsdank. Nur daß in Deutschland weiße Frauen stöhnen aus wundem Herzen ob der bittren Schmach, daß schwarze Bestien ihre Scham verhöhnen, daß deutsche Keuschheit vor dem Weh zerbrach — daß deutsche Jugend, deutsches Alter sterben, die, hilfeflehend, noch der Feind entehrt — *daß ein Kulturvolk ächzt im Verderben, das haben eure Wunderwerke nicht gehört!*

Paul Zimmermann, Frohnau.

*

Entnommen dem im Aufbau-Verlag, Berlin, 4, erschienenen Gedichtband „Lieder eines Erwachten".

Die Rettung des Abendlandes

Von Rudolf *Albert*, Dresden.

Unser Zeitalter hat sich der Diktatur der Lüge und des Schlagwortes gebeugt. Was Jahrtausende gegolten hat, soll keinen Wert mehr haben, nicht die Macht soll in der Politik Recht verschaffen, sondern die „friedliche Veranlagung und Bestimmung" des Menschen sollen dem Leben der Staaten eine neue Grundlage geben, die den Pazifismus unter den Völkern zur langersehnten Wirklichkeit werden läßt. Wenn z. B. ein so angesehener Gelehrter wie Delbrück, Professor der Geschichte an der Berliner Universität und somit der Sache nach Treitschkes Nachfolger, ein Mann, der eine Geschichte der Kriegskunst geschrieben und sein Leben lang die Machtidee in der Politik vertreten hat, heute den Scheingedanken des Pazifismus nachhängt und den Ruhrkampf als ersten großen weltgeschichtlichen Kampf des Rechtes mit der Macht hinstellt, dessen Ausgang für alle Zeiten das Schwert abstumpfen und der „Menschlichkeit" zum Siege verhelfen soll, so drängt sich uns geradezu die Frage auf, welche Verwirrung zu diesen wahnwitzigen Ansichten führen konnte. Der Scheingedanke, den Delbrück in der amerikanischen Presse vertreten hat, ist ein Bestandteil im Denken großer Schichten unseres Volkes geworden. Diese haben „umgelernt" und vertreten sachlich die Weltanschauung der Pazifisten. Weil Deutschland entwaffnet und heute wehrlos ist, können sie sich nicht denken, daß wir jemals wieder kraft unserer Macht uns Recht und Geltung verschaffen. Für sie scheidet Deutschland auf ewig aus dem Ringen der Nationen aus, und der Gedanke, daß es damit bestimmt sei, der neuen Ordnung des „Weltfriedens" und der „Menschlichkeit" bahnbrechend den Weg zu ebnen, ist für sie der schwächliche Mantel des Trostes, in den sie sich hüllen, um in einer waffenstarrenden Welt nicht ganz zu verzweifeln. Wahr ist unbestreitbar, daß unser deutsches Reich, wie es Bismarck geschaffen hat, als politischer oder militärischer Machtfaktor in der Welt vorläufig nicht in Frage kommt. Wer aber glaubt, daß sich hierin unser Schicksal nicht wenden kann, der hat nur den jetzigen Staat im Auge und vergißt, daß die quellende, schöpferische Kraft, die überhaupt erst einen lebensfähigen Staat zu schaffen vermag, aus dem Volke strömt. Gerade Delbrück, der für den pazifistischen Teil unserer Nation ein beweiskräftiges Beispiel ist, hat in seinen Werken immer nur den reinen juristischen Staat, nicht das *Volkstum*, gesehen. Staaten, wie Spanien und Schweden, waren früher auf Machtpolitik eingestellt; daß sie heute Kleinstaaten in politischer Beziehung geworden sind, ist einzig begründet, weil das spanische und schwedische Volk aus sich heraus nicht mehr die Kräfte aufbringen, um einen Machtstaat zu schaffen. Es mag dem Spanier und dem Schweden anstehen, sich in Delbrücks Sinne mit dem Pazifismus zu trösten — der Deutsche aber darf nicht glauben, daß seine Wehrlosigkeit von heute für seine Zukunft bestimmend ist; denn in uns liegen noch die Kräfte, die Macht verleihen, um die Sklavenketten der Feinde zu brechen.

Passiver Widerstand mag für ein am Boden liegendes Volk das Nächste für *den Augenblick* sein. Wenn Deutschland aber nicht für die Dauer das Sklavenbrot der jetzt herrschenden Nationen essen will, so wird es Mittel anwenden müssen, die seinem Rechte mit frischgewagter Tat Geltung verschaffen. Es wird sich einen Staat bilden müssen, der die Vorbedingungen hierzu erfüllt, und diesen kann nur der völkische Gedanke verwirklichen.

Der juristische Staatsgedanke scheidet jetzt hier aus. Es kommt für unsere Befreiung nicht darauf an, ob wir unser Vaterland als Monarchie oder Republik befreien, sondern für die Gegenwart ist nur maßgebend, daß wir die völkischen Kräfte in uns wachrufen, die einen Freiheitskampf überhaupt erst möglich machen.

Hier ist der Punkt, da Osw. Spenglers Buch vom Untergang des Abendlandes für unsere Politik Bedeutung gewinnt. Der pessimistische Hauch, der aus Spenglers Werk strömt, der unseren Niedergang als naturgesetzlich empfindet, hat heute die Denkensart vieler Deutscher verwässert. Sie kennen alle mit Spengler eine Seele der *Kultur*, die ihren Frühling, Sommer, Herbst und Winter hat. In der „weltstädtischen Zivilisation" verliert diese ihre schöpferische Gestaltungskraft und siecht langsam zu Tode. Unsere Kultur soll schon in die Zeit rein verstandesmäßiger Erstarrung gemündet sein, und was uns für die Zukunft bleibt, ist ein Ausblick ins Nichts.

Wir müssen mit aller Deutlichkeit zeigen, daß an Stelle der Kulturseele das Schaffen und Wirken des Volksgeistes, dessen Begriff schon Hegel herausgearbeitet hat, das Schöpferische in der Weltgeschichte ist, um zu beweisen, daß uns noch ein Leben bleibt, das

„Wir haben“ — so liest man da — „als Deutsche an der Ruhr die Geburtsstunde der nationalen Republik erlebt. — Übersteht das deutsche Volk diese Geburtsstunde der Republik nicht in Einigkeit und durch den Willen zur Realpolitik, so ist wiederum einmal die Gnade der großen deutschen Reichseinheit umsonst an uns herangetreten.

Neben dem bewußten Willen zur Volksgemeinschaft muß jetzt der bewußte Wille zum neuen Staat in die Herzen aller Deutschen einziehen, ganz gleich, wie der einzelne zur Form des Staates sich stellt, denn das Ethos Staat steht höher wie alle Formen.“

Ganz abgesehen vom kümmerlichen Stil dieser zielbewußten Vorkämpferin der Novemberrepublik und prominenten Angehörigen der sich zur monarchistischen Staatsform bekennenden Deutschen Volkspartei muß festgestellt werden, daß hier der Versuch gemacht worden ist, den Ruhrkämpfern meuchlings einen Ideengang zu unterschieben, der nirgendwo anders entstanden ist als in Berlin. In jenem Berlin, wohlverstanden, vor dem man an der Ruhr zittert, in jenem Berlin, von dem man an der Ruhr nicht sicher ist, ob es nicht eines Tages mit großer Geste und hervorragender oratorischer Leistung den Kämpfern in den Rücken fällt, **von jenem Berlin, das lieber heute als morgen den passiven Widerstand mit aktiver Verhandlung tauschen möchte.**

Wir haben an der Ruhr die Wiedergeburt des nationalen Deutschlands, nicht der „nationalen“ Novemberrepublik erlebt! Frau von Oheimb und ihren Freunden blieb es vorbehalten, den Kampf um die Staatsform in die geschlossene Front hineinzutragen. An der Ruhr besteht die Einheitsfront. Wer das Gleiche vom Hinterland behauptet, der faselt. Eitel Geschwätz ist's, zur Einigkeit in der „Geburtsstunde der Republik“ zu mahnen. Glaubt Frau Oheimb vielleicht, daß die Männer, die den Franzosen acht Eisenbahnzüge aus den Raffzähnen gerissen haben, es um der Republik willen taten? Dann hätte der Minister Genosse Severing wohl keine Veranlassung gesehen, in Münster wegen dieses Vorfalles Haussuchung über Haussuchung zu halten. Und glaubt Frau Oheimb ferner, daß dieses Vorgehen sozialdemokratisch orientierter Stellen den Abwehrwillen im allgemeinen und den „bewußten Willen zum neuen Staat“ sonderlich gestärkt hätte?

„Es scheint mir,“ — schreibt Frau v. Oheimb — „das deutsche Volk steht an der Wegkreuzung „Nationalismus, Bolschewismus oder realpolitische Vernunft.“ — Ich gehe den letzteren Weg... Es tritt jetzt die Aufgabe an Deutschland heran, durch vernünftige realpolitische Vorschläge Ordnung in dieses Staatenchaos zu bringen.“

Da liegt der Hase im Pfeffer! Was dann weiter gefolgert wird, ist die Logik einer „weisen Frau“, die durch Beschäftigung mit politischen Dingen just nicht zum Vorteil verändert erscheint. Sie stellt fest, daß wir durch unsere Erfüllungspolitik den Beweis geliefert hätten, daß der Friedensvertrag nicht erfüllbar ist, fordert aber ein paar Zeilen später ein „ehrliches Angebot, das unserer würdig ist, und das wir erfüllen können“. Wenn sie die bittere Pille mit den Forderungen verzuckert, „Voraussetzung jeder Erfüllung sind Moratorium und Kredithilfe, keine Abtrennung von Landesteilen, Aufrechterhaltung des passiven Widerstandes, bis die Verhandlungen beendet oder die feindlichen Truppen entfernt sind“, so weiß jeder Mensch, der die letzten vier Jahre nicht verschlafen hat, wieviel von diesen schönen Dingen noch übrig ist, wenn das Resultat der Verhandlungen vorliegt. Wir wissen genug! Die Herren Erzberger, Wirth und Genossen haben uns zu bitteres Lehrgeld abverlangt, als daß wir Verlangen trügen, bei Frau Oheimb weiteren Unterricht zu nehmen. Den Befähigungsnachweis hat sie erbracht; uns bleibt nur die Hoffnung, daß sie als Leiterin ihrer politischen Ausbildungskurse in Goslar keine allzu gelehrigen Schüler findet.

Wir kennen den Ton von Sätzen wie „Vertrauen der Welt wiedergewinnen“. Wir wissen, was wir von dieser „Welt“ und ihrem „Gewissen“ zu halten haben. Und Frau von Oheimb mag in eigenartiger Verkennung der logischen Schlüsse noch so sehr nach Verhandlungen rufen, wenn sie kurz vorher mit ebenso eigenartiger Erkenntnis der Dinge schreibt: „Der nationale Widerstand Deutschlands, die sadistische Gewalt Frankreichs, das lächelnde Zusehen von England und Amerika haben der Welt bewiesen, wo die moralische Kraft ist“ — überzeugender wirkt der Schrei nach Verhandlung deswegen nicht! Im Gegenteil! Die „Welt“ rührt keinen Finger um uns. Und wenn man sich schon auf den Standpunkt der Novembermänner und ihrer ehrgeizigen, karrieresüchtigen Gefolgschaft stellt, man müsse der „Welt“ irgendwelche „Beweise“ liefern, was bleibt denn noch von „Welt“, wenn — wörtlich nach Frau von Oheimb — England und Amerika lächelnd zusehen, wie wir uns mit dem vielgepriesenen „passiven Widerstande“ des sadistischen Frankreichs erwehren?

„Lehnen die Franzosen unser Angebot ab, dann beweisen sie damit der Welt, daß sie den unmoralischen Willen haben, den Staat Deutschland zu vernichten, und dadurch aufgehört haben, ein Kulturstaat zu sein.“

So etwas darf man heute in Deutschland schreiben, vier Jahre nach „Friedensschluß“ und neun Jahre nach Kriegsausbruch, ohne dem Fluche ewiger Lächerlichkeit preisgegeben zu sein! So etwas darf eine Frau schreiben, die mit dem von ihr gegründeten und geleiteten „Nationalverband deutscher Männer und Frauen“ den Zweck verfolgt, das deutsche Volk politisch zu erziehen, ohne sich in weitesten Kreisen des Volkes, über ihre Partei hinaus vollkommen unmöglich zu machen!

Und wenn die Franzosen unser Angebot ablehnen? Wenn — nach Katharina von Oheimb — der „Welt bewiesen ist, daß sie aufgehört haben, ein Kulturvolk zu sein?

Nichts davon liest man in diesem „Scheideweg“-Aufsatz. Aber die Tonart ist so, daß man als Äußerstes die Empfehlung der Fortsetzung dieser lendenlahmen passiven „Widerstands“-Politik erwarten darf. Vor den eisernen Notwendigkeiten, die sich über kurz oder lang zwangsläufig geltend machen werden, verschließt die starke Frau die Augen.

Es ist nur ein Trost, daß diese Ereignisse durch politische Winkelzüge auf die Dauer nicht hintangehalten werden können, weil kein Regulativ für die Entspannung der Lage vorhanden ist. Es gibt kein Sicherheitsventil am Ruhrkessel, der durch den Sadismus der Franzosen überheizt wird. Nach menschlichem Ermessen ist der Tag nicht mehr ferne, an dem er explodiert. Das ist höhere Gewalt, deren Folgen auch das Geschreibsel einer ehrgeizigen Frau auslöschen werden.

Ein böses Kapitel, der Fall Oheimb und Genossen! Ein Kapitel, das besteht aus ausgesundem Ehrgeiz, Mangel an Folgerichtigkeit des Denkens, katastrophalen Trugschlüssen, ungenügender Beherrschung der Materie und allen hieraus folgenden Unzulänglichkeiten im Handeln. Leider aber ein Kapitel, das symptomatisch ist.

Letzte Nachrichten

Der Maischwindel

In Berlin.

tu. **Berlin**, 1. Mai. Die heutige Maifeier in Berlin, die von den Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsam veranstaltet wurde, hat, soweit bekannt, im allgemeinen einen ruhigen Verlauf genommen. Lediglich an der Universität kam es zu einem kleinen Zwischenfall zwischen Sozialisten und farbentragenden Studenten. Die Schutzpolizei konnte aber die dadurch hervorgerufene Ansammlung zerstreuen. Die Züge marschierten unter Musikbegleitung und unter Mitnahme zahlreicher, meist roter Fahnen, nach dem Lustgarten, der bald von einer unübersehbaren Menschenmenge angefüllt war. Von etwa 40 Stellen aus gaben dann die Redner, meist Abgeordnete und Gewerkschaftsführer, eine Schilderung des Gedenktages der Maifeier, sowie im Anschluß daran über die augenblickliche politische Lage. Mit dem Gesang der Internationale schloß der offizielle Teil der volksverräterischen Feier, und die Massen zogen wieder in ihre Quartiere zurück.

Es muß noch erwähnt werden, daß vom Denkmal Friedrich Wilhelms ein Vertreter der französischen kommunistischen Partei, der Gewerkschaftler Fere, sprach, dessen Rede von einer deutschen Kommunistin übersetzt wurde. Er erklärte unter anderem, daß das französische Proletariat nicht das geringste Interesse an der Ruhrbesetzung habe und alles tun werde, die Machtgelüste des internationalen Kapitalismus zu bekämpfen.

Das darf alles unter Cunos Augen geschehen!

In Leipzig.

tu. **Leipzig**, 1. Mai. Die Maifeier in Leipzig hat bis zur Mittagsstunde einen ungehinderten Verlauf genommen. Infolge des gesetzlichen Feiertages in Sachsen sind die Geschäfte geschlossen, dagegen verkehren die Straßenbahnen. Die staatlichen und städtischen Gebäude zeigen Flaggenschmuck. Die Verräter veranstalteten Feiern auf dem Augustusplatz und auf dem Platz vor dem Reichsgericht. Sie bestanden, wie üblich, aus Gesangsvorträgen und Ansprachen, in denen auf die „Bedeutung“ des Tages hingewiesen wurde. Nach Beendigung der Feier zogen die Teilnehmer in geschlossenen Zügen mit zahlreichen Fahnen und Musik ab. Irgendwelche Zwischenfälle sind bis jetzt nicht bekannt geworden.

In Frankfurt

tu. **Frankfurt a. M.**, 1. Mai. Der Börsenvorstand teilte mit, daß am heutigen Dienstag, den 1. Mai, die Wertpapierbörse für jeden Verkehr geschlossen bleibt. Dieser Beschluß dürfte wesentlich durch die Schließung der Berliner Börse am 1. Mai herbeigeführt worden sein.

Es sind ja dieselben Schutzherren des Marxismus.

In Warschau

tu. **Warschau**, 1. Mai. Für heute den 1. Mai haben die hiesigen sozialistischen Verbände öffentliche Ansprachen und große Umzüge vorbereitet, während die Nationale Arbeiterpartei sowie auch die Christlichen Demokraten ihre Mitglieder auffordern, nicht an der Arbeiterfeier teilzunehmen.

In Paris

tu. **Paris**, 1. Mai. Pariser Blätter sprechen die Vermutung aus, daß die Maifeier ruhig verlaufen werde. Wie verlautet, werden 200 000 Metallarbeiter die Arbeit aussetzen. Der Lehrerverband gedenkt die Maifeier dazu zu benützen, um den Kindern Vorträge über sozialistische Dinge zu halten.

Die Parteiführer beim Reichskanzler.

tu. **Berlin**, 1. Mai. Heute vormittag wurden die Parteiführer vom Reichskanzler empfangen, der ihnen Mitteilung über die auswärtige Lage, insbesondere über den deutschen Vorschlag, der heute nachmittag nach Paris abgesandt wird, machte. Zuerst wurden die Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei und dann daran anschließend die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei empfangen. Gegenwärtig sind die Vertreter der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft beim Kanzler. Heute nachmittags begann die Besprechung des Reichskanzlers mit den Ministerpräsidenten der Länder.

Marxistischer Überfall.

Wien, 1. Mai. Gestern abend fand in einem Vorort eine große nationalsozialistische Versammlung statt. Während die Versammlung selbst ungestört verlief, kam es in der Umgebung des Versammlungslokales bis spät nachts zu wiederholten Zusammenstößen zwischen den Gegnern der Nationalsozialisten und der aufgebotenen Polizei. Als die Polizei mit Steinen beworfen wurde und auch einige Schüsse fielen, machte sie beim Auseinandertreiben der Demonstranten von den Säbeln Gebrauch. Acht Sicherheitsbeamte wurden durch Steinwürfe verletzt. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet. Natürlich nicht die marxistischen Terroristen.

Die Verhandlungen in Lausanne.

tu. **Paris**, 1. Mai. Aus Lausanne teilt der Berichterstatter des „Petit Parisien“ seinem Blatte zu den Verhandlungen folgendes mit: General Pellet hat sich gestern nachmittag mit den alliierten Bevollmächtigten besprochen und ihnen das Ergebnis seiner Reise mitgeteilt. Heute wird er Ismet Pascha sehen. Man erklärt, daß die Mitglieder der türkischen Delegation jetzt der Ansicht sind, die französische Regierung bestehe auf der Bezahlung der Zinsen der ottomanischen Schuld in Goldfranken. Die energische Haltung Frankreichs hinsichtlich der Truppenzusammenziehung in Syrien hat zuerst Überraschung hervorgerufen, worauf sich dann eine gewisse Enttäuschung einstellte. Einige türkische Journalisten senden ihren Zeitungen Berichte von französischer Maßlosigkeit. Die drei Ausschüsse setzten heute ihre Arbeit fort.

Das folgsame Hessen.

Das hessische Ministerium des Innern hat „auf Grund des § 14, Abs. 2 des Gesetzes aller Gesetze, des „Gesetzes zum Schutze der Republik“, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei im „Freistaat“ Hessen verboten und unsere in Hessen bestehenden Ortsgruppen „für aufgelöst erklärt“. Ein Freistaat ist also ein Staat, in dem zur Wahrung der „freistaatlichen Belange“ immer die „Reichsexekutivgewalt“ Staffage bilden muß. Immerhin „für aufgelöst erklären“ kann ja der „Freistaat“ Hessen unsere Ortsgruppen so oft er mag. Die Herren mögen sich aber mit dem schönen Sprüchlein näher befassen, das seinerzeit so treffend von eben der alten mögen sich trösten. Ihre Herrlichkeit wird doch nicht mehr allzu lange dauern: der Krach der Erfüllungspolitik wird auch die Erfüllungspolitiker nach sich ziehen . . .

Der Kampf gegen die Kirche in Sowjet-Judäa.

tu. **Stockholm**, 1. Mai. Neuen Nachrichten aus Rußland zufolge nimmt der Kampf gegen die Geistlichkeit, immer größeren Umfang an. So wird jetzt aus Samara gemeldet, daß dort die Untersuchung gegen eine Reihe von Geistlichen und den Bischof Anatoli an der Spitze zu Ende geführt werde. Bei den Angeklagten sollen Proklamationen gefunden worden sein, in denen zum Kampf gegen die Sowjetherrschaft aufgefordert wird. Die Angeklagten leugnen ihre Beteiligung an derartigen Bestrebungen und führen die Anklage auf Intrigen zurück. Aus Moskau und Petersburg sind in den letzten Tagen nicht weniger als 42 Geistliche ausgewiesen worden.

Gewaltiges Anschwellen der Arbeitslosigkeit in Petersburg.

tu. Stockholm, 1. Mai. Nach offiziellen bolschewistischen Angaben beträgt die Zahl der Arbeitslosen in Petersburg über 94 000 bei einer Bevölkerung von etwa einer Million. An erster Stelle stehen ungelernte Arbeiter mit 36,4 Proz. Nur 11,8 Prozent der Arbeitslosen erhalten eine Unterstützung.

Hast Du für den Monat Mai schon einen neuen Bezieher für den Völkischen Beobachter geworben ?

ein großes und heldisches Zeitalter herbeiführen kann.

Spengler spricht mit Vorliebe von der „Antike“ und erweckt den Eindruck, als gäbe es eine gesetzmäßige Kulturentwicklung von der dorischen Wanderung bis zum Untergange Roms. Was aber diesen Zeitraum füllt ist die griechische Kultur, deren Träger das Hellenvolk ist, und die alte romanische Kultur, die wieder in sich abgeschlossen von einem einzigartigen Volkstum ausgeprägt wurde. Weder das griechische noch das römische Volk sind untergegangen, weil ihre Kulturen ausgelebt waren und der Welt nichts Großes mehr zu bieten hatten, sondern weil es seine Rassereinheit nicht rein zu halten vermochte. So war ihr Untergang nicht der Abschluß einer naturnotwendigen Entwicklung, sondern Schuld, denn es wäre vermessen, zu behaupten, daß die Hellenen oder die Römer der Welt alles gegeben hätten, was in ihren Anlagen beschlossen lag. Als die Einheit des griechischen Volkstums verloren ging, oder als die Römer dann wieder die entartete Kultur Griechenlands als Gift aufnahmen, bewiesen Griechen oder Römer nur, daß sie in sich die schöpferischen Kräfte hatten erschlaffen lassen, und ihr entnervtes völkisches Empfinden mußte als Sühne dafür einer elenden Mischkultur Platz machen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts siegte nun, um auf die abendländische Kultur zu kommen, der englische Geist entschieden über den französischen. Für Spengler bedeutet dieser Kulturumschwung von höfischer Gefälligkeit zum Puritanertum und zur Aufklärung der erste Schritt zum Untergang des Abendlandes. Wenn der genannte Philosoph aber Napoleons Tragik darin begründet sieht — und mit Recht! —, daß der Korse England mit den Mitteln des Britentums bekämpfte und daran zerbrach, so bekennt er doch schon unausgesprochen, daß der Volksgeist den Ausschlag gibt. Dieser aber kann nur in eigenem Gewande, nicht im Kleide einer fremden Kultur siegreich sein. Der innere Niedergang Frankreichs ist somit ähnlich wie der Zusammenbruch des Griechen- oder Römertums begründet: Er ist Schuld, nicht aber Schicksal. Wenn Frankreich heute noch weltpolitische Geltung hat, so ist das nicht auf sein Volkstum und dessen Kraft zurückzuführen, sondern auf den nationalen Dünkel des Franzosen, der sich Deutschlands Gutmütigkeit sowohl wie Englands Machteifer geschickt zu bedienen wußte. England wieder hat dabei gewiß sein politisches Geschäft gemacht, und da die britische Nützlichkeitsphilosophie auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiet über die französische Kultur siegte, kann Englands Kultur, begründet im Sieg des britischen Volksgeistes, nicht mit Unrecht als die Kultur des heutigen Abendlandes angesehen werden. Zu derselben Zeit aber, da sich dieser Umschwung zugunsten des Britentums vollzog, wurde dem deutschen Volke in ewiger Verjüngungskraft eine Kultur geboren, die dem Engländertum entgegengesetzt war. Was Kant, Fichte, Schiller und Goethe geschaffen haben, ist alles noch Quelle, von der unser Volk kaum getrunken hat; denn auch unser Leben beugte sich dem Engländertum. Wenn jetzt nach Spengler der Untergang dieser im Britentum verankerten Kultur des „Abendlandes“ gewiß ist, so bleibt uns Weg und Tor offen, über der nun zur Mischkultur entarteten „abendländischen Kultur“ die Siegesfahne der deutschen Kultur aufzupflanzen, die von ihrem Schöpfer vorgezeichnet und bestimmt ist. So kann „der Untergang des Abendlandes“ der Anbruch des deutschen Zeitalters werden. Es bleibt nur eine Frage des Versuches, ob unser Volksgeist noch stark genug ist, Träger einer solchen eigenen Kultur und Weltgeltung zu werden.

Hier kommen wir wieder zurück auf die Frage des „passiven Widerstandes“. Sollen wir Hamlet sein, der mit der Tat, die das Geschick von ihm fordert, wartet, bis sie zu spät geschieht und alle in den Strudel der Vernichtung zieht, oder sollen wir Tell sein, der, was geschehen muß, unternimmt, ohne zu fragen, ob er selber zugrunde geht, ob die Tyrannei nicht noch schlimmer werden kann und der das ganze Volk zur Befreiung mit sich reißt? Hamlet oder Tell? Bedenklichkeit oder Tat? Der „Vorwärts“ und mit ihm die ganze jüdische Presse weiß zu betonen, daß die Franzosen Fliehenden in den Rücken schießen. Unser Schicksal aber wird Brust an Brust entschieden, auf Leben und Tod! „Es ist der Geist, der sich den Körper baut!“ rief Schiller seinen Deutschen zu, und was ein empörtes Volk, wenn es auch scheinbar am Boden liegt, vermag, weiß die sizilianische Vesper zu erzählen. Nicht die Waffen schmieden die Taten, aber die Tat ist die sicherste und beste Waffe!

Der „Untergang des Abendlandes“, den philosophische Romantik als unabwendbar ansieht, stimmt uns mit Recht pessimistisch, wenn wir mit Scham bekennen, daß unser Schaffen, unsere Zukunft mit ihm in den Abgrund sinkt, weil auch unser Volk sich unter der Hülle einer entnervten, und ausgebrannten „abendländischen“ Kultur befindet. Fröhlich dürfen wir sein, wenn wir wissen, daß unser Volksgeist die Keime einer eigenen, urdeutschen Kultur, die ein Jahrhundert vernachlässigt wurden, ausreifen wird, und dazu bestimmt ist, mit dem Siege seiner Schöpfungen die Rettung des Abendlandes herbeizuführen. Es mag sein, daß am „Untergang des Abendlandes“, an allem, was man etwas prüde den „gebildeten Europäer“ nennt, nicht mehr viel zu halten ist. Es ist schändlich genug, daß wir eher „gebildete Europäer“ als gute Deutsche sein wollten, mag der Untergang alle „gebildeten Europäer“ mit Pazifismus und Internationalismus, rot, schwarz oder golden, verschlingen und den guten Deutschen Willen und Kraft zu glühenden Taten geben! Der „Untergang des Abendlandes“ mag ähnlich der ausklingenden Antike sein — an uns wird es liegen, nicht mit in den Kulturschleim, bedingt durch Rassen und Völkergemisch einbezogen zu werden, — sondern den deutschen Volksgeist als Goldader im brüchigen Gestein der Völker zukunftsentgegen leuchten zu lassen. Es ist eine Frage der Kraft, ob der völkische Neubau oder die Zersetzung über uns entscheidet! Nicht das Schicksal würfelt um uns — in unserem völkischen Willen liegt unsere Zukunft!

Bissige Ecke

Weißt du schon, daß die Unergardisten einfach ratlos sind? — Ja, warum denn? — Sie wissen nämlich nicht, nachdem der ganze faule Zauber des Marxismus zum Teufel ging, welche Aufschrift sie auf den Tafeln anbringen sollen, mit denen sie ihren Maiumzug halten wollen. — Darüber kann es doch kein Kopfzerbrechen geben: Judenschutztruppe!

*

In meinem ganzen Leben habe ich mich noch niemals so gelangweilt als letzthin in dem Kasperltheater in der Brannerstraße. — Was hat man denn gegeben? — Des Saengers Fluch.

*

„Ein infolge langen Gebrauches schon sehr schlissig gewordenes Feigenblatt abhanden gekommen. Besonderes Kennzeichen: In hebräischen Buchstaben darauf gestickt das Wort ‚baitsch‘. Habe es auf dem Wege vom Königsplatz in die Wilhelmstraße verloren. Da es erstes Geburtstagsgeschenk meiner lieben Kalle war, sichere ich Wiederbringer hohe Belohnung zu. Abzugeben unter ‚Dr. Strebemann, Reichskanzler in spe‘, beim Portier des Auswärtigen Amtes.“

*

(Inserat in der „Vossischen Ztg.“.)

Was ist die Cunosche Einheitsfront? Eine spanische Wand, hinter der die Parteibedürfnisse befriedigt werden.

Münchener Beobachter

Ein neues Museum

München ist um ein wertvolles Museum reicher geworden, das sicherlich bei Einheimischen sowohl als auch bei Fremden großen Gefallen finden wird. Es ist das Marstallmuseum im früheren Marstallgebäude. Dem Kgl. Marstall wurde von allen repräsentativen Einrichtungen des bayerischen Hofes durch den Umsturz am übelsten mitgespielt. Das kostbare Pferdematerial wurde verkauft, die neueren Wagen und Geschirre versteigert, die Stallungen umgeändert und für andere Zwecke nutzbar gemacht. Das Reithaus, eines der besten Werke Klenzes, sollte zuerst zu einem Kino und später zu einem Kulissenmagazin umgebaut werden. Durch den Gedanken aber, hier das bisher in der sog. Reichen Remise eng und unübersichtlich untergebrachte wertvolle Inventar an älteren Wagen, Schlitten, Geschirren und Sattelzeug systematisch geordnet aufzustellen, gelang es im letzten Augenblick, das Gebäude vor diesem traurigen Schicksal zu bewahren.

Was nun hier nach den Angaben von Prof. Dr. Friedr. H. Hofmann mit sachkundiger Hilfe des früheren Marstallpersonals, vor allem durch Konservator Dr. A. Hauslasen und Dr. H. Kreisel, geschaffen wurde, ist im wahren Sinne des Wortes eine neue Sehenswürdigkeit Münchens. Vertreter der Presse konnten sich am Montag unter Führung der genannten Herren davon überzeugen.

Der zur Aufstellung gebrachte umfangreiche und hochwertige Wagenpark des Hauses Wittelsbach bietet ein buntes Bild: eine Fülle von Wagen, Krönungswagen, Brautwagen, Prachtkarossen, kleinen Parkwagen, von Schlitten, Sänften. Dazwischen ein wuchtig schwerer Leichenwagen. In vielen Vitrinen stehen die auf Samt und Brokat kostbar bestickten Schabracken, die Prunksättel, Furnierdecken, die Zaumzeuge und pompösen Geschirre mit üppiger Verzierung von Bronzeguß und Metalltreibarbeit, die Entwicklungsreihen von Trensen, Kandaren und Bügeln. Beginnend mit einzelnen Stücken aus der Zeit des Kurfürsten Maximilian und Ferdinand Marias wird die Übersicht immer reicher mit den Stücken aus der Zeit Max Emanuels und kommt zu großer Reichhaltigkeit mit der Epoche Karl Albertes, des nachmaligen Kaisers Karl VII. Daran reihen sich vornehmlich Wagen und Geschirre aus der Zeit der Könige Max I., Joseph und Ludwig I., um mit der stattlichen Zahl prunkender Wagen und Schlitten der Epoche Ludwigs II. zu schließen.

Das Museum ist täglich dem allgemeinen Besuch zugänglich gegen ein Eintrittsgeld von 500 M. für Einheimische und 5000 M. für Ausländer.

Zur Reisezeit

Unbedingt notwendig ist ein Auslands-Reisepaß. Zur Ausreise ist jedoch noch der sog. „Unbedenklichkeitsvermerk" des zuständigen Finanzamtes erforderlich. Die Einreise nach Deutschösterreich hängt aber auch von der Erlaubnis der österreichischen Stellen ab. Es ist also noch das Visum des für den Wohnort zuständigen österreichischen Konsulates einzuholen. Hat sich der Reisende dieser geringen Mühe unterzogen und die vorgenannten drei Bedingungen erfüllt, so darf er sicher sein, an der bayerisch-österreichischen Grenze keinen Schwierigkeiten zu begegnen. Ausländer, die ständig in Deutschland wohnen, bedürfen zur Wiedereinreise nach Deutschland noch des deutschen Wiedereinreisesichtvermerkes, der ihnen von der Polizeibehörde des ständigen Wohnortes erteilt wird. Ausdrücklich wird bemerkt, daß Grenzscheine nur mehr an die bodenständige Grenzbevölkerung ausgegeben werden. Für die Ausflügler und Sommerfrischler deutscher oder deutschösterreichischer Staatsangehörigkeit gibt es wohl noch die sogenannte „Ausflugsklausel" in den Reisepaß, die jedoch nur von den Grenzbezirksämtern oder den beauftragten Stellen erteilt werden darf. Sie ist also nicht an allen Orten des Grenzgebietes zu erhalten. Die Ausflugsklausel gilt nur zum Grenzübertritt in ein bestimmtes und nicht allzugroß bemessenes Gebiet jenseits der Grenze. Grenzaus- und -wiedereintritt dürfen nur an den in der Klausel vorgeschriebenen Übergangsstellen stattfinden. Innerhalb dreier Tage vom Grenzübertritt an hat die Rückkehr an den vorübergehenden Aufenthaltsort zu erfolgen. Zu größeren Ausflügen, z. B. nach Innsbruck, Zell a. S. genügt die Ausflugsklausel nicht. Es empfiehlt sich daher, um Zeit und Geld zu sparen und unnötiges Anstehen während des ohnehin kurz bemessenen Urlaubes zu vermeiden, schon vor Antritt der Ferienreise sich mit Reisepaß und den erwähnten Sichtvermerken zu versehen.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die Wirkung der im Norden hinziehenden Depressionen beschränkt sich für unser Gebiet auf Bewölkungsschwankungen.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 2. Mai: Böige westliche Winde, Bewölkungsschwankungen, unerhebliche Niederschläge.

Auer Maidult. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Auer Dult wird auch heuer wieder am Mariahilfplatz eine stärkere Polizeiwache eingerichtet. Die Polizeiorgane sind angewiesen, Bettler aller Art (mit und ohne Drehorgel) unnachsichtlich und ausnahmslos vom Dultplatz und den angrenzenden Straßen und Plätzen wegzuschaffen. Ebensowenig werden Wahrsager u. dgl. zugelassen. Schausteller, die ohne Genehmigung auf der Dult Aufstellung nehmen, haben sofortige Wegweisung und Bestrafung zu gewärtigen.

Mietpreisbildung in Anwesen mit Sammelheizung. Bisher wurden in München von der Friedensmiete 12% für Sammelheizung, weitere 3% für Warmwasserversorgung abgezogen. Aus dem Rest errechnete sich die Grundmiete durch Abzug von 25%. Infolge der allgemeinen Regelung durch den Landesausschuß für Mietzinsbildung ist in der Berechnung insofern eine Änderung eingetreten, als nur 10% statt 12% für Sammelheizung abzuziehen sind. Damit ergeben sich veränderte, unter den Beteiligten neu festzulegende Grundmieten. Im übrigen gelten die bisherigen Bestimmungen, namentlich auch, daß bei hochwertigen Geschäftsräumen das Einigungsamt den Abzug niedriger festsetzen kann.

Abrechnungen zwischen Vermietern und Mietern. Der Vermieter hat, wenn für einen bestimmten Zuschlag die Voraussetzungen nachzuweisen sind, den Mietern die einschlägigen Belege vorzuzeigen. Ist eine Rechnungslegung (z. B. über Kosten der Sammelheizung, des Aufzugs) erforderlich, so muß er eine Abrechnung aufmachen. Wohnt der Vermieter im Hause, so wird die Auskunft in der Wohnung des Vermieters erteilt. Wohnt der Vermieter nicht im Hause, so hat der Vermieter oder sein Vertreter den Mietern oder der bestellten Mietervertretung im Hause diejenigen Belege vorzuzeigen, welche zum Nachweis des Bestehens eines bestimmten Anspruchs (z. B. über Bestehen einer Versicherung, der Wach- und Schließgesellschaft, über die Höhe der Wohnungsbauabgabe) zu dienen bestimmt sind. Ist eine Abrechnung zu erstellen, dann soll der nicht im Hause wohnhafte Besitzer oder Vertreter die Abrechnung unter Anlage von Abschriften oder zureichenden Auszügen der Belege den Mietern zugehen lassen. In der Regel genügt Erteilung an einen Mieter unter Verständigung der übrigen über die Möglichkeit der Einsichtnahme bei dem ersteren. Die Verständigung entfällt, wo dem Vertrauensmann der Mieter die Mitteilungen zugehen. Will ein Mieter die Belege in Urschrift einsehen, so muß die Einsichtnahme bei dem Hausbesitzer oder seinem Vertreter innerhalb des Stadtbezirks gewährt werden. Beteiligte, welche die Mitwirkung nach vorstehenden Grundsätzen oder im übrigen unter Verletzung von Treu und Glauben im Verkehr versagen, haben damit zu rechnen, daß ihnen die Kosten einer durch sie verursachten Entscheidung des Mieteinigungsamtes überbürdet werden.

Wohnungen für die Pfälzer. Die ausgewiesenen Pfälzer kommen in der letzten Zeit in großen Scharen herüber und suchen Unterkunft in ihrem Mutterland, das sie wie bisher liebevoll aufnehmen wird. Die prächtige Haltung der Pfälzer im Kampfe gegen die Einbruchsmacht, ihr beharrlicher Widerstand in innigster Geschlossenheit gegen Landesverrat, zu dem man sie bald mit Zuckerbrot, bald mit der Peitsche zwingen will, erfordert die Zusammenfassung aller Kräfte, um die Opfer dieses Widerstandes gut unterzubringen. Insbesondere ist es von größter Wichtigkeit, den ausgewiesenen Familien raschmöglichst Wohnungen zuzuweisen, damit sie unverzüglich in ihre alte Ordnung zurückkehren können. Der Bayerische Beamtenbund München — Residenz, Castellzimmer — nimmt direkte Wohnungsangebote entgegen. Letztere werden in der Geschäftsstelle durch den ebenfalls ausgewiesenen I. Vorsitzenden des Kreisverbandes Pfalz des Bayerischen Beamtenbundes, Eisenbahnoberinspektor Roth, gesichtet und den ausgewiesenen Pfälzern zugeleitet. Die letzteren werden bei dieser Gelegenheit aufgefordert, etwaige Wünsche auch anderer Art an obige Adresse zu richten.

Hausierhandel mit Holz. In der letzten Zeit macht sich eine starke Zunahme des Hausierhandels mit Holz bemerkbar. Da dieser Handel mit dem allgemeinen Mangel an Brennholz nicht im Einklang steht und die Verbraucher bei Abnahme solchen Holzes, dessen Herkunft da und dort sehr zweifelhaft sein mag, Gefahr laufen, an Geld, Qualität oder Maß übervorteilt zu werden, wird zum Schutze der Verbraucher und des ortsansässigen reellen Handels darauf hingewiesen, daß jedweder Handel mit Brenn- und Abfallholz, soweit nicht selbsterzeugtes Holz oder Kleinverkauf von Bündelholz in Nebengeschäften in Frage steht, der behördlichen Genehmigung unterliegt und sich jeder Holzhändler daher im Regelfalle im Besitz eines Zulassungsscheines zum Holzhandel und eines Gewerbeanmeldescheines befinden muß. Den einschlägigen Händlern wird empfohlen, die erforderlichen Ausweise stets bei sich zu führen. Die Verbraucher werden gut daran tun, sich diese Papiere im gegebenen Falle vorlegen und im übrigen Vorsicht walten zu lassen. Während Anträge auf Zulassung zum Holzhandel an den Stadtrat, Referat XIV für Übergangswirtschaft, zu richten sind, werden die Gewerbeanmeldescheine vom städtischen Gewerbeamt ausgestellt. Das städt. Gewerbeamt nimmt die Anmeldungen auf Grund des § 14 Abs. I RGO. jedoch nur entgegen, wenn mit ihr die Zulassung zum Holzhandel nachgewiesen wird. Bei offensichtlich wildem Handel erscheint es dringend wünschenswert, Namen und Adresse des Händlers festzustellen und dem städt. Verwaltungsreferat XIV für Übergangswirtschaft oder dem städt. Gewerbeamt zur weiteren Veranlassung mitzuteilen.

Zwangsinnung der Spengler, Gas- und Wasserleitungsmacher. Die Kreisregierung von Oberbayern hat die Errichtung einer Zwangsinnung der Spengler, Gas- und Wasserleitungsmacher für den Stadtbezirk München entsprechend einem früher gestellten Antrag angeordnet. Gegen diese Anordnung können die Beteiligten bis spätestens 15. Mai 1923 Beschwerde beim Handelsministerium einlegen.

Ein Bayer — Todesopfer der Leipziger Tscheka. Der Archivar Karl Laun, 1895 in Blaubeuren geboren, dessen Todesanzeige wir gestern veröffentlichten, wurde im Juli vergangenen Jahres als Verfasser eines Spottgedichtes auf Fritz Ebert anläßlich einer Feier zu Ehren des Juden Rathenau in Füssen a. L. von einer roten Horde schwer mißhandelt und bewußtlos ins Gefängnis geschleppt. Hier litt er sechs Wochen in Untersuchungshaft und wurde dann nach Leipzig geschafft. Gegen Kautionsstellung bis zur endgültigen Verhandlung auf freien Fuß gesetzt, nahm er in München eine Stellung an. Da er unmöglich eine neue Haft ertragen konnte, entging er seiner zweiten Festnahme durch Flucht ins Ausland, nur von der Hoffnung getragen, bald wieder zurückkehren zu können. Sein kranker Körper konnte unter dem schweren seelischen Drucke die Entbehrungen, die dem Verfolgten auferlegt wurden, nicht mehr ertragen. So starb er am 23. April in Graz als Opfer der Novemberverbrecher. Karl Laun war unter dem Decknamen „Kantilener" als Lyriker bekannt geworden. Sein deutsches Herz bleibt seinen zahlreichen Freunden unvergessen.

Franzosen in München. Laut Adreßbuch, Seite 604, nennt sich ein gewisser Otto Berlin, Pilinganserstraße 57, Sous-Brigadier a. D. Danach diente er in der französischen Armee. Der Mann ist offenbar Jude, weshalb wir es ihm wirklich nicht verübeln, daß er heute noch stolz darauf ist, einem Truppenkörper der weißen Neger angehört zu haben; uns kümmert nur das eine: Ist Otto Berlin französischer Staatsbürger? Wenn ja, welche Garantie hat die bayerische Regierung, daß er nicht Spionage treibt? Endlich, sitzt er zu Recht in dieser Wohnung? — Ein zweiter Fall. Auf Seite 360 des Adreßbuches lesen wir: Rivier Philippe Pierre, pr. Arzt, Isabellastr. 13, Besitzer dieses Hauses. Wie steht es mit diesem Mann? Welche Staatsbürgerschaft hat er? Mit dem Ankauf eines Hauses erwirbt man bekanntlich noch nicht das Recht, darin eine Wohnung beziehen zu können. Darf er seine Praxis als Arzt ausüben? U. A. w. g.

Die Stationsuhr von Feldmoching gestohlen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist, was man kaum für möglich halten sollte, die große Stationsuhr am Feldmochinger Bahnhof von bisher unbekannt gebliebenen Dieben abmontiert und davongeschleppt worden. An ihrer Stelle klafft uns jetzt eine gähnende Lücke entgegen.

Kleine Chronik. In der Leopoldstraße nächst der Trautenwolfstraße wurde am Montagnachmittag der 72 Jahre alte Reichsarchivdiener Marzilus Held von der Straßenbahn überfahren. Er erlitt einen Schädelbruch. — Unermittelte Diebe stahlen aus zwei Hotelzimmern hiesiger Hotels Silberbestecke, gez. L. L. und W. L. mit Fürstenhut, zwei Platin-Damenuhren, mit Brillanten, Perlen und Onyx besetzt, und eine Platinbrosche mit Brillanten. Gesamtwert 60 Millionen Mark. — Bei dem Einbruch in das Schloß des Freiherrn von Hirsch in Planegg erbeuteten die Diebe für 20 Millionen Mark Silbersachen. Sachdienliches: Polizeidirektion München, Zimmer 244/II.

Bewirtschaftung der Dachstein- und Tauern-Schutzhäuser zu Pfingsten. Wie uns der Deutsche und Österreichische Alpenverein, Zweig „Austria" (Kanzlei Wien 1, Wollzeile 22) mitteilt, werden von seinen Dachstein-Schutzhäusern außer der ständig bewirtschafteten Brünnerhütte und Simonyhütte zu Pfingsten (d. h. vom 17. bis 24. Mai) auch die Austriahütte und das Guttenberghaus vollständig bewirtschaftet sein, so daß der Ausführung aller Dachsteintouren und Skifahrten nichts im Wege steht. Das Guttenberghaus ist übrigens seit Ostern ständig bewirtschaftet. Von den Hütten in den Hohen Tauern wird die Rudolfshütte am Weißsee im Naturschutzpark gleichfalls zu Pfingsten geöffnet sein, doch empfiehlt sich vorherige Anfrage in der Vereinskanzlei.

Achtung auf Schallhörbarkeit. Die Bayer. Landeswetterwarte teilt mit: Zum Studium der Schallausbreitung in der Atmosphäre finden am Donnerstag, den 3. Mai, nachmittags ½2 Uhr, große Sprengungsversuche in Jüterbog bei Berlin statt, die ähnlich der Oppauer Explosion weithin hörbar sein werden. Angaben über den genauen Zeitpunkt der Hörbarkeit, über Stärke und Art des Schalles, sowie Beobachtungen über Wolkenzug sind sehr erwünscht und werden von der Bayer. Landeswetterwarte in München mit Dank entgegengenommen.

Ehrenflug für General von Brug. Der Bayerische Fliegerklub hatte am letzten Freitag im Benehmen mit dem Bayerischen Luft-Lloyd beschlossen, dem verstorbenen General v. Brug, dem Nestor der bayerischen Luftfahrt, am Tage der Beisetzung in Garmisch einen Ehrenflug zu veranstalten und aus dem Flugzeug einen Lorbeerkranz zu widmen. Der Pilot des Junkers-

---

48

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Zu Shepperton wurde nicht eingekehrt, wie der müde Knabe erwartet hatte, sondern fort ging es in Schmutz und Dunkel, durch düstere Hohlwege und über kalte, freie Einöden, bis sie der Lichter einer nicht fernen Stadt ansichtig wurden. Während Oliver verlangend vorwärts blickte, bemerkte er, daß gerade unter ihnen Wasser rauschte, und daß sie bei einer Brücke angelangt waren, an welcher Sikes plötzlich links an dem Ufer hin abbog.

„Ach, das Wasser!" dachte Oliver, vor Furcht fast vergehend. „Er hat mich an diesen einsamen Platz gebracht, um mich umzubringen!"

Er war eben im Begriffe, sich niederzuwerfen und verzweifelt für sein junges Leben zu kämpfen, als er sah, daß sie vor einem einsamen, ganz verfallenen Hause standen. An jeder Seite des Eingangs befand sich ein Fenster, und über demselben ein Stockwerk; Licht war jedoch keines zu sehen. Das Gebäude war dunkel, teilweise abgebrochen und allem Anschein nach unbewohnt.

Sikes, der fortwährend Olivers Hand festhielt, näherte sich leise der niederen Türe und drückte auf die Klinke. Die Türe wich dem Drucke und beide traten hinein.

Zweiundzwanzigstes
Kapitel.

„Hallo!" rief eine laute, heisere Stimme, sobald sie den Fuß in die Hausflur gesetzt hatten.

„Mach' keinen solchen Lärm", sagte Sikes, die Türe verriegelnd. „Bring' eine Caddel (Licht), Toby."

„Aha, mein Cabber (Kamerad)", versetzte dieselbe Stimme. „Eine Caddel, Barney, eine Caddel! Führe den Herrn hinein, Barney! Wache aber vorher auf, wenn's gefällig ist."

Der Sprecher schien einen Stiefelknecht oder so etwas nach der Person, welche er anredete, zu werfen, um ihn aus dem Schlafe zu wecken; denn man hörte irgendeinen hölzernen Gegenstand hart zu Boden fallen, und dann ein undeutliches Brummen, wie das eines halbschlafenden Menschen.

„Hörst du?" rief dieselbe Stimme, „Bill Sikes ist in der Hausflur und niemand da, der ihm die Honneurs macht, während du hier schläfst, als ob du Opium gesoffen hättest, und nichts Stärkeres. „Nu! wird's bald? — oder muß ich den eisernen Leuchter brauchen, um dich vollends munter zu machen?"

Ein paar bepantoffelte Füße schlürften jetzt hastig über den Boden, und aus einer Türe zur Rechten tauchte zuerst ein schwaches Licht und dann die Gestalt desselben Individuums auf, das wir dem Leser bereits als den näselnden Aufwärter in dem Wirtshaus zu Saffron-Hill vorgestellt haben.

„Mister Sikes", rief Barney mit wahrer oder erheuchelter Freude. „Willkommen, Sir, willkommen!"

„Marsch, voran!" sagte Sikes, indem er Oliver vor sich hinschob. „Schneller, oder ich trete dir auf die Ferse."

Mit einem Fluch über die verwünschte Langsamkeit des Buben stieß Sikes Oliver vor sich hin nach einem niedrigen dunkeln Gemache, in welchem sich ein rauchendes Feuer, zwei oder drei zerbrochene Stühle, ein Tisch und ein äußerst schmutziges Bett befand, auf dem ein Mann der ganzen Länge nach, mit den Beinen viel höher als dem Kopfe, ausgestreckt lag, und aus einer langen Tonpfeife rauchte. Er trug einen schnupftabakfarbenen Rock mit großen Messingknöpfen, ein zitronengelbes Halstuch, eine grobe, buntscheckige Weste und gelbe Beinkleider. Herr Crackit, denn dieser war es, besaß nicht besonders viel Haare, weder auf seinem Kopfe, noch in seinem Gesichte, die wenigen aber, welche er hatte, waren von rötlicher Farbe, und in lange, korkzieherartige Locken gedreht, die er hin und wieder mit seinen schmutzigen Fingern, an denen sich große, schlechte Ringe befanden, auskämmte. Er war etwas über Mittelgröße und augenscheinlich ziemlich schwach auf den Beinen; aber dieser Umstand vermochte ihn von der Bewunderung seiner Stulpenstiefel nicht abzuziehen, welche er in ihrer erhöhten Lage mit großer Zufriedenheit betrachtete.

„Bill, mein Junge", sagte die Gestalt, den Kopf der Türe zuwendend; „ich freue mich, dich zu sehen. Ich fürchtete fast, du hättest die Sache aufgegeben, in welchem Falle ich sie auf eigene Faust unternommen hätte. He, wer ist dies?"

Dieser letztere Ausruf wurde im Tone großer Überraschung vorgebracht und galt unserem jungen Freunde, auf dem Herr Toby Crackit, nachdem er sich in eine sitzende Stellung gebracht hatte, verwundert seine Augen haften ließ.

„Der Knabe — nur der Knabe!" versetzte Sikes, einen Stuhl gegen das Feuer ziehend.

„Einer von Mister Fagins Jungen", rief Barney mit einem Grinsen.

„Ah so — von Fagin", versetzte Toby, Oliver von Kopf bis zu den Füßen betrachtend. „Welch einen unbezahlbaren Jungen wird das geben für die Taschen der alten Weiber in der Kirche. Sein Giel (Gesicht) ist so gut wie ein Kapital."

„Nu — laß das", fiel Sikes ungeduldig ein, beugte sich über seinen ausgestreckten Freund und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr, worauf Herr Crackit in ein helles Lachen ausbrach und Oliver mit einem langen Blicke der Verwunderung beehrte.

„Nun," sagte Sikes, indem er sich wieder niedersetzte, „wenn ihr für uns etwas zu essen und zu trinken habt, so laßt uns nicht lange drauf warten; es wird uns Courage machen — mir wenigstens in jedem Falle. Setz' dich ans Feuer, Junge, und ruhe aus; du mußt diese Nacht mit uns, obschon es nicht gar weit geht."

Oliver blickte in schüchterner und stummer Verwunderung auf Sikes, rückte einen Schemel ans Feuer und stützte den schmerzenden Kopf auf seine Hände, kaum wissend, wo er war und was um ihn vorging.

„Da", sagte Toby, als der junge Jude einige Überbleibsel von dem Essen und eine Flasche auf den Tisch stellte. „Gut Glück für die Krembene (Einbruch)!"

Er stand dem Toast zu Ehren auf, stellte die ausgerauchte Pfeife bedächtig in eine Ecke, trat an den Tisch, füllte ein Glas mit Branntwein und trank es aus. Herr Sikes tat desgleichen.

„Einen Tropfen für den Jungen", fuhr Toby fort, indem er ein Weinglas halb anfüllte. „Hinunter damit, du unschuldige Seele!"

„In der Tat —", versetzte Oliver mit einem kläglichen Aufblick nach dem Gesichte des Mannes, „in der Tat, ich — — —"

„Hinunter damit!" widerholte Toby. „Glaubst du, ich wisse nicht, was dir gut ist? Heiß ihn trinken, Bill."

„Er will's besser haben", sagte Sikes, mit der Hand auf seine Tasche klopfend. „Hole mich der T…, man hat mehr Mühe mit dem Burschen als mit einer ganzen Familie von Chahums. Trink, du Satansbrut, — trink!"

Eingeschüchtert durch die drohenden Gebärden der beiden Männer, schluckte Oliver den Inhalt hastig hinunter und erlitt unmittelbar darauf einen Anfall krampfhaften Hustens, was Toby und Barney höchlichst ergötzte, und selbst dem sauerköpfischen Herrn Sikes ein Lächeln entlockte.

Als Sikes seinen Appetit gestillt hatte (denn Oliver konnte nichts weiter essen, als eine kleine Brotkruste, welche man ihm aufzwang), schickten sich die beiden Männer auf ihren Stühlen zu einem Schläfchen an. Oliver blieb auf seinem Schemel bei dem Feuer sitzen, und Barney streckte sich in eine Decke gehüllt, dicht vor den Kamin auf den Boden.

(Forts. folgt.)

Luftverkehrs, Abteilung München, Franz Kneer, stieg zu diesem Zwecke am letzten Samstag nachmittag 1/3 Uhr mit einer Albatros-Maschine in Schleißheim auf und kam trotz ungünstigsten Wetters pünktlich zur Beisetzungsfeierlichkeit über Garmisch an. Das Flugzeug begleitete den Trauerzug und kreiste über dem offenen Grabe. Zu Beginn der Beisetzung warf Kneer den Lorbeerkranz ab, der durch Angehörige der ehemaligen bayerischen Fliegertruppen am Grabe namens des bayerischen Fliegerklubs niedergelegt wurde. Bei strömendem Regen flog Kneer ohne jegliche Zwischenlandung nach München zurück. Dieser Ehrenflug mitten ins bayerische Bergland bei Sturm und Regenschauern war zugleich flugtechnisch eine erstaunliche Leistung.

Fahnenweihe des Bayer. Schützenverbandes in Moosach. Für die 12000 Mitglieder des Bayerischen Schützenverbandes, Sitz München, war der letzte Aprilsonntag ein Fest- und Feiertag besonderer Art, denn die angeschlossene Schützengesellschaft „Schützenkranz München-Moosach" hatte zur Fahnenweihe geladen. Aus ganz Bayern waren mit 50 Fahnen nahezu 100 Vereine nach dem mit Fahnen, Ehrenpforten und Girlanden zu Ehren der bayerischen Schützen festlich geschmückten Moosach gekommen, um zu zeigen, daß die bayerischen Schützen treu zum Schützenverband halten und mit dem von Nürnberg ausgegangenen sog. „Landesschießen" nichts zu tun haben.

Moosach war am letzten Sonntag schon von aller Herrgottsfrühe an auf den Beinen. Stunde um Stunde rückten aus allen bayerischen Gauen mit Musik und Schützenheil die Grünhüte an; das Festkomitee (Großkaufmann Frankl, Fabrikant Buchner und Schützenbruder Deinzer) hatte in geradezu glänzender Weise die Vorbereitungen getroffen. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als die Münchner Verbandsschützen, geführt von ihrem Verbandsvorsitzenden, Armenrat und Juwelier Matthias Heinloth, in Moosach einmarschierten. Da flogen die Hüte mit Juchzern und Jodlern in die Luft, Blumensträuße wurde geworfen, und München und Moosach waren ein Schützenherz und eine Schützenseele.

Der Weiheakt fand am Marktplatz vor dem Kriegerdenkmal statt. Die neue Schützenfahne, ein Meisterwerk der Kunststickerei des Klosters Marianum in München, wurde allgemein bewundert. Die Patenschaft hatte der Gau I München übernommen. Feldgottesdienst, Festpredigt des Moosacher Pfarrers, kirchliche Weihe der Fahne vereinten unter blauem Frühlingshimmel die bayerischen Schützen. Der Festkommers abends war im Saale der Bahnhofrestauration.

Eine Reise von Berlin nach Neuyork. Im „Verein für das Deutschtum im Ausland" hielt am Montagabend im Bürgerbräukeller Oberingenieur Dreyer einen Vortrag über eine Reise von Berlin über Bremen nach Neuyork mit dem Norddeutschen Lloyd. Er legte kurz die Entwicklung dieser großen Bremer Reederei dar, welche 1847 als erste eine ständige Verbindung Bremen—Amerika schuf, 1863 die Genehmigung zur Postbeförderung erhielt und bald darauf zum Bau der bekannten und in der ganzen Welt gern benutzten Schnelldampfer überging. Der erste Dampfer „Bremen" hatte Maschinen von nur 700 P.S., die neue „Bremen", welche nicht einmal ein Schnelldampfer ist, hat 21000 P.S. Der Vortragende sagte, daß aus dem Binnenland vielfach die besten Seeleute stammten und viel Kapital in die Reedereien gesteckt wurde, welches dort mit beigetragen hat, Deutschlands Ansehen und Ruf zu fördern. Er bat um weiteres Vertrauen für unsere Seeschiffahrt, die trotz unsäglicher Schwierigkeiten bereits wieder einen Aufschwung genommen hat, der uns mit Stolz erfüllen darf. Er erwähnte, daß im Sommer Schütte-Lanz einen Luftschiffverkehr nach Amerika von Berlin aus in 64 Stunden einrichten will.

An Hand von Lichtbildern führte Obering. Dreyer uns das Entstehen eines Schiffes von der Kiellegung bis zur ersten Ausfahrt vor und ließ uns eine Reise über den „Großen Teich" mitmachen. Ferner war sehr bemerkenswert, was der Vortragende über eine Lichtbildpropaganda zu berichten wußte, welche er im Auslande für das Deutschtum zu unternehmen gedenkt und bereits mit Erfolg eingeleitet hat. Ein vollbesetzter Saal lohnte den spannenden Vortrag, der vielen neben der Belehrung einen angenehmen Genuß bereitet haben wird.

Reichshammerbund (Ortsgr. München). Am Freitag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer der „Gaststätte des Nordens" (Schleißheimer Straße 77, Haltestelle d. Linie 7), Vortrag von Dr. Schott über „Pflege des Heimatsinnes"; im Anschluß daran Aussprache. Einführung von Gästen gestattet.

Palestrina-Verein München. Bei dem am Sonntag, den 6. Mai, 8½ Uhr im kleinen Odeonssaal stattfindenden „Frühlingssingen" gelangen zur Aufführung: Präludium und Fuge G-Dur für Klavier von J. S. Bach (Aug. Pfeifer); altklassische Chöre von Waelrant, Finck, Gastoldi; Deutsche Volkslieder und Balladen für Soloquartett und Klavier, bearbeitet von Johann Pfeifer (Martha Stern-Lehmann, Angelina von Berkepsch-Valendas, Dr. Mathias Römer, Dr. Hans Stadler); Volkslieder für Frauen und Kinderstimmen, bearbeitet von G. Rüdinger (Soli: Klein-Minni); Deutsche Tänze für Klavier von Franz Schubert (A. Pfeifer); Tiroler Volkslieder für gem. Chor, bearbeitet von G. Rüdinger. Leitung: Gottfried Rüdinger. Eintritt frei. Freiwillige Spenden zur Kostendeckung werden am Saaleingang dankend entgegengenommen. Größere Spenden, welche auf das Postscheckkonto des Palestrina-Vereins, Nr. 31 090, eingezahlt werden können, wäre der Verein im Interesse der sehr nötigen Neubeschaffung und Erhaltung des Notenmaterials für A-cappella-Chöre und Volkslieder herzlich dankbar.

Die Nürnberger Hundeausstellung verschoben. Die große Nürnberger Hundeausstellung, die auf 5. und 6. Mai angesetzt war, mußte infolge behördlicher Anordnung auf den Monat August verschoben werden.

*

Filmschau

„Fridericus Rex." Den Münchener Filmfreunden steht wieder einmal ein außergewöhnlicher Genuß bevor. Die beiden letzten Teile des Filmwerkes „Fridericus Rex" beginnen am 4. Mai zu laufen. Wohl keiner, der die ersten 11 Akte des Films, „Sturm und Drang" und „Vater und Sohn" gesehen hat, wird darauf verzichten wollen, auch „Sanssouci" und „Schicksalswende" auf sich wirken zu lassen. Erleben wir doch hierin die volle Menschlichkeit des von schwerstem persönlichen und politischen Mißgeschick getroffenen Königs.

Karl Gabriel gab dankenswerterweise der Presse wieder Gelegenheit, in den Sendlinger-Tor-Lichtspielen der Erstaufführung beizuwohnen. Der Film dauert mit seiner Länge von über 4000 Metern etwa 2½ Stunden, aber die Zeit geht um wie im Fluge. Fehlt es doch nicht an glänzenden Aufnahmen! So z. B. das Flötenkonzert nach Menzel, das Auftreten der Barberina, von der Orska verkörpert, die Szene im Park von Versailles, die Abreise Finckensteins im Schneesturm, die Plünderung im Charlottenburger Schloß. Meisterhaft sind schließlich die Massenszenen der Schlacht bei Leuthen, die, wie alles Vorausgegangene, der Kunst des Regisseurs v. Csereph das beste Zeugnis ausstellen.

Von den Darstellern zieht Otto Gebühr als Friedrich, der den Dulder und den Kämpfer gleich glaubhaft verkörpert, den Zuschauer ohne Entrinnen in den Bann. Und wenn wir „Fridericus Rex" abschließend als Gesamtwerk betrachten, so ist er gewiß einer der besten historischen Filme, wenn anders es die Aufgabe eines historischen Filmes ist, eine Zeitepoche lebenswahr widerzuspiegeln. Als solcher ist denn auch „Fridericus Rex" wie wenig andere Filmwerke geeignet, uns mit einem unvergänglichen Abschnitt deutscher Geschichte vertraut zu machen und damit unsern Willen zu neuem Aufstieg zu stählen.

*

Bestattungen

Am 2. Mai:

Ostfriedhof: Gustav Lorenz, Rentner, 78 J., 9½ Uhr, Feuerb. — Maria Ries, Geheimratsgattin, 55¾ J., 10 Uhr, Feuerb. — Rosina Schaudich, Buchbinders-Wwe., 70½ J., 10½ Uhr, Feuerb. — Marg. Bergmeier, Früchtenhändlersgattin, 56 J., 3 Uhr. — Valentin Knorr, Kaufmann, 56 J., 2½ Uhr. — Donatus Heilig, Modellschreiner, 64 J., 3 Uhr. — Marg. Fauser, Sägersgattin, 77 J., 2¼ Uhr. — Friedrich Wiedemann, Offiziant, 53 J., 3¼ Uhr. — Joseph Schurrer, Schlosserlehrling, 15 J., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Adalbert Steingräber, Bierbrauer, 73 J., 2¾ Uhr. — Bernhard Meixner, Backmeister, 68 J., 3¼ Uhr. — Theodor Martin, Elektrotechniker, 31 J., 2½ U. — Sebastian Brandstetter, Straßenbahnführer, 30 J., 2¾ Uhr. — Irma Borzleitner, Heizerskind, 4 Mt., 2¼ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Maria Weigl, Oberlokomotivführerswitwe, 67 J., 2¾ Uhr. — Eugen Malterer, Schlosserskind, 1 J. 2 Mt., 3¼ Uhr. — Johann Sedlmayr, Hilfsarbeiterskind, 11 Mt., 3 Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Jakob Fischer, Zugführer, 56 J., 3 U.

Sendlinger Friedhof: Katharina Schreiner, Schlosserstochter, 12 J. 8 Mt., 2 Uhr.

Briefkasten

Weichberger, W. Karte erh. Für angekündigte „Hitler-Spende" von Kö 100000,— allen Beteiligten herzl. Dank. Folge 74 vergriffen, sandten versch. andere Nummern mit. Ihr Konto hat nach Abzug der Mai-Gebühr ein Guth. z. Ihr. G. von M 1350,—. Treudeutschen Gruß!

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gegen die schwäbische u. unterfränk. Polizeiwillkür

Bekanntlich haben die Regierungen von Schwaben und Unterfranken zwei öffentl. Volksversammlungen in Augsburg und Würzburg mit Angabe lächerlicher „Gründe" verboten.

Unsere Ortsgruppenleitung Augsburg hat der Regierung von Schwaben und Neuburg in einem längeren Schreiben nachgewiesen, daß die Verbote der Versammlungen nichts anderes als Polizeischikanen darstellen, die Begründung an den Haaren herbeigezogen ist, und die Wirkung eine bedeutend andere ist, als sich die Bürokraten träumen ließen.

Wir geben das Schreiben seiner Bedeutung wegen im Wortlaut wieder:

An die Kreisregierung!

Mit Schreiben vom 25. April 1923 ließ die Kreisregierung dem am 25. April verfügten Verbot des Vortrags Esser aus München eine ausführliche Begründung folgen.

In diesem Schreiben wird es der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Augsburg, anheimgestellt, gegen das Verbot Beschwerde zum Ministerium des Innern einzureichen. Die hiesige Parteileitung überläßt es ihrer Spitzenleitung in München von dem der Ortsgruppe Augsburg zustehenden Beschwerderecht Gebrauch zu machen, kann es aber nicht unterlassen, mit Gegenwärtigem die Begründung, welche das Versammlungsverbot angeblich rechtfertigen soll, einer Kritik zu unterziehen und die Kreisregierung von der Stimmung in völkischen Kreisen — verursacht durch das neuerliche Vorgehen der Behörden — geziemend zu unterrichten.

Wir wollen die Kreisregierung keine Minute darüber im Zweifel lassen, daß das Verbot und die damit uns gegenüber deutlich zur Schau getragene Mißgunst in keiner Weise imstande sein werden, unsere Partei von dem Wege, den sie, als unzweifelhaft nationalster Kern des deutschen Volkes, zu gehen bisher für gut befunden und für ihre heiligste Pflicht gehalten hat, auch nur im geringsten abzubringen.

Da ja doch kein Recht uns hindern kann, daß Herr Esser demnächst über das gleiche Thema „Wucherfreiheit im Volksstaat" in Augsburgs Mauern spricht, so beschränken wir uns darauf, gegen das Vorgehen der Kreisregierung, das uns trotz der gegebenen Begründung keineswegs gerechtfertigt erscheint,

schärfste Verwahrung

einzulegen.

Es dünkt uns geradezu unerhört, eine dialektische Äußerung, welche Herr Esser in München gemacht hat, zum Anlaß eines Versammlungsverbotes in Augsburg zu nehmen. Wir gehen wohl nicht fehl, und das Würzburger Verbot bestärkt uns darin, wenn wir der Kreisregierung unsere Überzeugung dahingehend zum Ausdruck bringen, daß nicht die aus der Bayer. Staatszeitung v. 21. April 1923, S. 4, angezogene Ausführung Essers der eigentliche Anlaß des Verbotes gewesen ist, sondern daß man diese Äußerung als willkommenes Mittel benutzen will, einen unliebsamen Redner unserer Partei mundtot zu machen, um damit derjenigen Partei, die rücksichtslos gegen die heutigen korrupten Verhältnisse in Politik und Wirtschaft auftritt, zusetzen zu können. Man mag zur inkriminierten Äußerung Essers stehen wie man will, eines ist sicher: unsere Volksvertreter im Reichstag und im Landtag sind uns ja unter den Augen der Behörden geradezu Lehrmeister geworden, was deutliche, drastische Ausdrucksweise anlangt. Nur besteht der Unterschied, daß hier die Aufforderung zum Mord und die Aufreizung gegen die Staatsgewalt sanktioniert war durch die Immunität, und dort in der Person des Herrn Esser ein Mann sprach, der außerhalb des Immunitätschutzes als freier Mensch die in der Münchener Bevölkerung herrschende Stimmung zum Ausdruck brachte!

. . . Die Regierung spricht von Aufreizung gegen die Staatsgewalt. Wie liegt denn die Sache eigentlich? Gegen welche Staatsgewalt sollte Hr. Esser aufgetreten sein? Vielleicht gegen die bayerische? Hier wird die bayerische Behörde mit einem „Nein" antworten müssen! Das berechtigte Mißbehagen Essers richtete sich gegen jene Staatsgewalt, gegen jene Regierung in Berlin, welche den Staatsgerichtshof, den sog. „deutschen" Staatsgerichtshof, gegen dessen Dasein die bayerische Behörde selbst durch ihren Vertreter, Herrn Minister Schweyer, aufgetreten ist, errichtet hat, um damit diejenigen zu verurteilen und unschädlich zu machen, welche gemäß dem einschlägigen Paragraphen der von dem Juden Dr. Preuß ausgearbeiteten Reichsverfassung, welcher freien Volksstaat das Recht der freien Meinungsäußerung gewährleistet, ihre Anschauung und Überzeugung im Interesse des Volkes kundtun,

gegen jene Staatsgewalt, welche absichtlich untätig zusieht, wie sich in Nordbayern, in Sachsen, im Ruhrland usw. bolschewistische Horden bilden, sich bewaffnen, und alles Andersdenkende — für deren Führer (Juden und Judengenossen) alles Deutsche — niederschlagen,

gegen jene Staatsgewalt, welche nicht den Willen und auch nicht den Mut hat, den Raubzügen der Franzosen und Belgier ein letztes Halt! entgegenzurufen, sondern heute schon wieder das Volk um das Nein! betrogen hat und Abordnungen nach Paris schickt, die durch widerliches, scheinheiliges, undeutsches Flehen und Winseln die deutsche Nation absichtlich in den Augen der Welt noch mehr herabzuwürdigen,

gegen jene Staatsgewalt, welche die Bayerische Staatsregierung durch die Reden der sozialdemokratischen Juden Vogel und Levi im Reichstag auf die Anklagebank bringen läßt (s. „Schwäbische Volksztg." vom 26. April 23, Nr. 97, S. 2),

gegen jene Staatsgewalt, welche alle Bewegungen und Personen, welche ihr nationales und völkisches Denken und Empfinden restlos und ausschließlich in den Dienst der deutschen Nation stellen, die das Volk, das deutsche Volk retten wollen aus dem Sumpfe der Unmoral, Sittenlosigkeit, Korruption, die sich überall im deutschen Volk breit gemacht hat, der Lüge, der ungeheuren seelischen und wirtschaftlichen Not, in die es durch die Perfidie der November- und Erfüllungsverbrecher mit bewußter Absicht gestoßen wurde, retten wollen, verhaftet, einsperrt und aburteilen läßt von einem Gerichtshof im roten Leipzig, der nach dem Muster der russisch-bolschewistischen Tscheka arbeitet!!!

So hat H. Esser nicht „zum Mord aufgefordert". Im Gegenteil! Den Mord will er verhindern! Denn droben in Leipzig wird in der Tat deutsches Pflichtbewußtsein und der Nationalstolz, werden nationale und völkische Bewegungen — und wie lange dauert es vielleicht noch, nationale und völkische Männer — gemordet.

Wir stehen mit unserem Leben hinter unseren Führern, ob sie Hitler oder Esser heißen, und man solle sich hüten, einen von ihnen aus unserer Mitte zu reißen!

Unsere Geduld und Nachgiebigkeit hat nach den neuesten Vorkommnissen in München jetzt ein Ende!

Wenn weiterhin die Regierung von Schwaben und Neuburg der Meinung ist, daß die Mitteilung H. Essers frei erfunden sei, so müssen wir, die wir von einer Behörde selbstverständlich erwarten, daß sie sich über alle Vorgänge genau und objektiv unterrichtet, unser lebhaftes Bedauern darüber ausdrücken, daß die Schwäbische Kreisregierung offenbar nicht in der wünschenswerten Weise orientiert war in dem Augenblick, da sie aus durchsichtigen Gründen das Versammlungsverbot verfügte. Wir stellen fest, daß die Mitteilung H. Essers auf Wahrheit beruhte, und hoffen nur, daß sich die Regierung inzwischen selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt hat. Oder bedarf es einer besonderen Erläuterung dazu, daß die Schergen der Leipziger Tscheka zu ihrer „geplanten" Verhaftung in Miesbach über München mußten?

Wir verwahren uns auch energisch gegen die grundlose Behauptung, daß nationalsozialistische Führer sich in der letzten Zeit wiederholt in einer dem Staatsinteresse aufs höchste abträglichen Art und Weise geäußert und betätigt hätten. Wir gestatten uns dazu geziemend zu bemerken:

Der Staat und als Vollzugsorgan die Staatsregierung und ihre Unterorgane haben in erster Linie die Interessen des Volkes zu vertreten. Hierher gehört es u. a. auch, daß der Staat als solcher den Kampf gegen Volksausbeuter und Wucherer aufnimmt und diesen Kampf auch — wie es wenigstens früher bei gesunden sittlichen Begriffen gang und gäbe war — mit ganzer Rücksichtslosigkeit führt. Das Leben der durch die Zinsherrschaft einerseits und Zinsknechtschaft andererseits, der durch Schieberpolitik und Schieberwirtschaft ausgepowerten Millionen Deutscher ist doch wahrhaftiger Gott mehr wert als das Leben einiger Tausend Volksausbeuter und Volksverbrecher. Hier hat der Staat versagt, er mußte versagen, denn er selbst hat nachweislich wiederholt das schlechte Beispiel für die Schieber und Wucherer gegeben.

Wer, wie z. B. der Staat, in heutiger Zeit gegen die Todesstrafe für Wucherer auftritt, wer, wie der Staat, Versammlungen verbietet, in denen wahrheitsgemäß die tatsächlich existierende Wuchererfreiheit und Wucherfreiheit im „Volks"staat (lies: Judenstaat!) aufgedeckt werden soll, der zeigt, daß alle seine Reden von Volkswohlfahrt, Humanität usw., daß all sein Handeln und angebliches Eintreten für Wohl und Wehe des schaffenden Volkes

nichts weiter ist als ein eitel Bluff, um entweder Feigheit der Gesinnung oder Verbundenheit mit dem jüdischen und christlichen Ausbeutertum zu verdecken.

Das Verhalten gerade der Behörden seit dem Ausbruch der „glorreichen Revolution", da der galizische Jude sich an die Stelle der stürzenden Könige als Symbol der Zeit und des Zeitgeistes setzte, beleuchtet diese Sachlage mit einem grellen Schlaglicht...

Der Nationalsozialismus hat nur eines im Auge und hat bis heute trotz aller Lügen und Verleumdungen, die bewußt oder unbewußt von allen parteipolitischen Richtungen gegen ihn in die Welt hinausposaunt wurden, nur eine einzige Frage zu beantworten versucht und auch beantwortet:

Was allein nützt er dem ganzen schaffenden Volk?

Allen will er dienen und nützen, allen, die arbeiten, die schaffen, allen, die geistig und körperlich tätig sind, nicht jenen, die herrschen, die sich mit der Dividendenschere die Finger wund reiben, sich von der Arbeit des deutschen Volkes mästen.

Der Nationalsozialismus will ausschließlich das Volksinteresse vertreten, das heute allerdings und bedauerlicherweise dem — Staatsinteresse, das einig geht mit den Interessen einzelner Verbrecherparteien, das einig geht mit dem schaffenden und schachernden Geist der beschnittenen und unbeschnittenen Juden, — wohl zuwider ist.

Was heute dem Staatsinteresse abträglich ist, ist der Wahrung des Volksinteresses zuträglich. So und nicht anders stellen sich die tatsächlichen Verhältnisse dar.

Wir verwahren uns weiterhin auch gegen den indirekten Vorwurf, als seien wir an der angeblichen verbitterten und erregten Stimmung schuld, welche z. T. gegen die Nationalsozialisten herrscht und die sich bei einer Reihe von Vorgängen der letzten Zeit, z. B. in Augsburg, Immenstadt, Kempten und Ingolstadt gezeigt hat, und daß diese gegen unsere Bewegung bestehende Stimmung zum Anlaß eines Versammlungsverbotes genommen wird. Die schwäbische Regierung scheint nicht genau über die Vorgänge in der angezogenen Augsburger Versammlung unterrichtet — Herr Bürgermeister Ackermann als Berichterstatter wird allerdings kein richtiges Bild geben wollen und können —, die schwäbische Regierung scheint auch nicht wissen zu wollen, daß diese verbitterte Stimmung nur in dem jüdischen Teil der Bevölkerung Deutschlands und in Bayern herrscht, der ja allen Grund dazu hat, die letzten springen zu lassen. Die Regierung scheint nicht wissen zu wollen, daß die Breitscheid, die Scholem, die Vogel, die Levi usw. im Reichstag, die Kohnsorten im Bayer. Landtag, die überall der Anlaß der Anpöbelungen, Anrempelungen, der Versammlungsstörungen und der blutigen Zusammenstöße sind, daß diese als Vertreter eines Volkes, welches vor noch gar nicht langer Zeit in Deutschlands Gaue, insbesondere seit der Judenrevolution, eingewandert ist und es verstanden hat, durch Züchtung des mammonistischen, sittenlosen, vaterlandslosen Geistes die innere und äußere Widerstandskraft eines 60-Millionen-Volkes zu zermürben, das es verstanden hat, die wirtschaftliche und seit der Revolution auch die politische Macht an sich zu reißen und sich heute dank des Leipziger Staatsgerichtshofes zum Schutze der Vorherrschaft des Judentums als Herr und Meister über alles Deutsche aufspielen darf, — daß diese die Organisatoren des marxistischen Terrors, der gegen die nationalsozialistische Bewegung und deren Träger und Vertreter geübt wird, sind, daß diese die intellektuellen Urheber der marxistischen Morde darstellen, welche in letzter Zeit in Regensburg, in Kronach usw. an Nationalsozialisten verübt wurden. Die jetzigen Vorgänge in München mögen der Regierung ein Licht aufgehen lassen, wo die Rowdys, die planmäßigen Vorbereiter des Bürgerkriegs zu suchen sind.

Das wäre unseres Erachtens in erster Linie die Pflicht der Regierung, hier nach dem Rechten zu sehen, ehe sie Versammlungsverbote erläßt. Nicht der

Kleine soll gehängt werden, sondern der Drahtzieher, der wirklich Schuldige gehört zur Rechenschaft gezogen. Aber diese Volksschädlinge und Volksverbrecher — wir hätten es beinahe vergessen — genießen ja den Schutz der Immunität.

Ist es der Regierung von Schwaben und Neuburg z. B. bekannt, wenn wir uns diese Frage nebenbei erlauben dürfen, daß in Augsburg und Umgebung von Kommunisten buntfarbige Plakate angeklebt wurden, welche in nicht zu überbietender Weise zum Mord an den Nationalsozialisten auffordern. Ist die Regierung vielleicht schon gegen die Hersteller, Geldgeber und Verbreiter dieses Machwerks eingeschritten? Wir nehmen an, daß dies nicht geschehen ist. Sollte es aber trotzdem schon erfolgt sein, ohne unseren heutigen Hinweis, dann: Pater peccavi!

Wir machen uns ein von unserem Führer Hitler aus der Bibel zitiertes Wort zu eigen, welches lautet: „Was nicht heiß ist oder kalt, will ich ausspeien aus meinem Munde." Dieser Ausspruch des großen Nazareners, den jeder Bub in der Schule lernen muß, hat seine tiefe und ernste Gültigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten, um so mehr, als heute die Halbheit und Flauheit in der politischen Arbeit unserer Parlamentsparteien und Regierungen Trumpf ist. Hier heißt es den Hebel ansetzen. Es kann nur unser Wunsch sein, daß die Regierung von Schwaben und Neuburg endlich erkennen möge, was dem deutschen Volk nottut und danach auch ihre Tätigkeit richtet.

Es hat keinen Wert, sich gegen eine Bewegung zu stemmen, welche heute allen Anfeindungen zum Trotz sich die öffentliche Beachtung auf der ganzen Welt erkämpft hat, die wie eine Lawine anwächst und alles zermalmt, was sich ihr in den Weg stellen will. Mit Hintertreppenpolemik und Gewalt läßt sich diese deutsche Freiheitsbewegung, der man nun einmal den Namen: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gegeben hat, nicht abwürgen.

Rücksichtsloser Kampf gegen den staats- und volkszerstörenden Marxismus ist die erste Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung. Deshalb müssen wir uns gegen die seitens der Regierung beliebte Auffassung verwahren, als seien wir hinsichtlich eines Versammlungsverbotes mit Kommunisten u. dgl. Gesindel auf gleiche Stufe zu stellen. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß die große Masse, statt vorurteilsfrei einen für sie neuen Gedanken von A bis Z in sich aufzunehmen und zu verdauen, von Anbeginn mit der übelsten Kritik einsetzt und auf diese Weise versucht, in eine große Bewegung den Todeskeim zu legen. Es besteht die Gefahr, daß auch die Kreisregierung in den gleichen Fehler verfällt, sofern sie sich nicht zu dem Mut und dem Willen aufrafft, mit dem Maßstabe strengster Objektivität unsere neue Bewegung in ihren tiefsten Tiefen zu erfassen.

Ganz abgesehen davon erachten wir die Hoffnung auf ein Wachsen der Staatsautorität für vollkommen aussichtslos, wenn eine Staatsregierung gerade in dem Augenblick, da sie sich ihrer Stärke bewußt sein sollte, sich durch Drohungen von links- und andersgerichteter politischer Kreise einschüchtern läßt. Und eine solche Einschüchterung, ja geradezu eine Verbeugung vor diesen Kreisen glauben wir mit Unfehlbarkeit aus diesem Versammlungsverbot herausfühlen zu können.

Unsere Partei ist keine starre Parteiorganisation, sondern der verkörperte glühende Glaube an unser Volk!

Wir haben die Überzeugung, daß unser Volk nicht am Ende seiner Geschichte steht, sondern am Anfang einer neuen, größeren.

Was in unserem Volk noch Idealismus besitzt, muß sich zu uns wenden!

Was noch Glauben hegt für eine kommende Größe unseres Vaterlandes, wird auf uns hoffen!

Und was überzeugt ist, daß die Befreiung unseres Volkes nicht ein Geschenk des Himmels sein wird, sondern die Frucht einer Tat, das muß die Bewegung lieben!

Zu dieser Tat wollen wir unser Volk erziehen. Und solange ein Gott unsere Arbeit nicht hemmt, die Bewegung vorwärts zu tragen, bis sich ihr Geist in alle Hütten ergießt, so lange wird kein Parlament, keine Partei, keine Regierung, keine Macht der Welt imstande sein, sie zu unterdrücken!

Zu der Mißhandlung Anton Drexlers

Die bisherigen polizeilichen Erhebungen über die Mißhandlung des Gründers unserer Partei, unseres Ehrenvorsitzenden Anton Drexler, auf seiner Arbeitsstätte am Donnerstag früh haben folgendes ergeben: Anton Drexler wurde aus dem Abort herausgezerrt und mit Händen und Fäusten geschlagen. Auch wurden Steine nach ihm geworfen.

Daß unser Pg. Drexler sich zu Bette legen mußte, war die Folge eines älteren Leidens, das sich durch die Aufregung verschlimmert hatte. An dem Überfall beteiligten sich 20 bis 30 Arbeiter. Diese wollen nur deswegen so erregt gewesen sein, weil Drexler angeblich nachts zuvor im Automobil bei dem Zusammenstoß unserer Parteigenossen mit Sozialisten in Neuhausen dabei gewesen sein soll. Die Erhebungen aber ergaben einwandfrei, daß Drexler an jenem Abend gar nicht in Neuhausen, sondern im Theater war.

Auch das geheimnisvolle Auto, von dem die Schwatzbettel im Altheimereck schrieb, das angeblich den Kampfplatz in der Schlörstraße umkreiste, hatte mit dem ganzen Vorfall nichts zu tun.

Zusammenstöße mit Marxisten

Bamberg, 1. Mai. Zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Sozialisten ist es in der Nacht zum Sonntag in Mistelfeld gekommen. Dabei feuerte — nach dem Bamberger Tagblatt — der Student Weberpals einen Schreckschuß ab, durch den der Eisenbahner Hammerschmied in das Bein getroffen wurde. Hammerschmied ist nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus an Verblutung gestorben.

Schwandorf, 1. Mai. Am 29. April kam es in der Wirtschaft Waldlust zwischen Anhängern der „Reichsfage" und linksstehenden Leuten zu Streitigkeiten, in deren Verlauf die beiden Parteien ins Handgemenge kamen. Der Wirt versuchte die beiden Parteien zur Ruhe zu bringen, und wurde dabei zu Boden gerissen. Er gab einen Schreckschuß ab und wurde dafür verprügelt. Darauf schoß er noch einmal und traf den Maschinisten Merkl, der 10 Minuten nach seiner Verwundung starb. Das Vorkommnis hat die Bevölkerung stark erregt, und die Menschenansammlungen vor der Wirtschaft dauerten bis zum Abend an. Gestern früh ist Landespolizei in Schwandorf eingetroffen.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Erlangen. Die am 24. April abgehaltene öffentliche Versammlung war wiederum ein großer Erfolg für unsere Sache. Trotzdem es die Roten bei der letzten Versammlung verstanden hatten, ihre Genossen von der Versammlung abzuhalten, war es ihnen diesmal nicht gelungen, den Massenbesuch zu verringern. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt, die überwiegende Mehrzahl bestand aus Arbeitern. Um 8 Uhr eröffnete Pg. Umlauf die Versammlung. Nach kurzer Ansprache erteilte er dem Pg. Prof. Bohneberg das Wort zu seinem Thema: „Arbeit, Revolution und Schiebertum." Die Versammlung nahm bei dem bald dreistündigen Referat einen ruhigen Verlauf. Trotz wiederholten Aufforderns meldete sich von den anwesenden Kommunisten niemand zum Wort. Wie begossene Pudel verließen sie lautlos den Saal. Vielleicht kommt doch noch mancher von den Verführten zur Einsicht und kehrt um. Mit einem kräftigen „Heil!" auf die Partei und den Parteiführer Hitler endete die schön verlaufene, gut besuchte Versammlung.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Die letzten Reserven

Der sehr spät veröffentlichte letzte Reichsbankausweis bringt neben der Meldung, daß die Banknotenausgabe glücklich 6000 Milliarden überschritten hat, eine neue Nachricht, auf die wir längst gefaßt waren. Die Reichsbank hat zum erstenmal ein Darlehen von 84,9 **Millionen Goldmark** auf ihr Golddepot im Ausland aufgenommen. Der bißlang unbelastete Teil des im Ausland hinterlegten Goldwertes wird mit 164,8 Millionen Goldmark ausgewiesen, ebenso erscheint der im Ausweis mit 919,9 Millionen aufgeführte Goldbestand um 84,9 Millionen Mark verringert.

Das bedeutet einen letzten Schritt dem völligen Währungsverfall zu. Wir legten vor kurzem dar, daß nach dem Fiasko der Dollaranleihe das **einzige Mittel zur Erhaltung der allmählich abbröckelnden „Stützungs"aktion die Goldbestände der Reichsbank, das heißt unsere ehemals in den Zeiten vaterländischer Bedrängnis gespendeten Notpfennige, seien.** Nun ist rasch zur Tatsache geworden, was zu fürchten war. Die Reichsbank greift „ihre" letzten Reserven, den Goldbestand, an. Das deutlichste Zeichen dafür, daß die an sie gestellten Ansprüche aus Deviseneingängen bzw. aus dem Zeichnungsergebnis nicht mehr befriedigt werden können.

Was aber dann, wenn die Goldbestände auch belastet sind? Wird Herr Stinnes dann seine Devisenkäufe (von denen böse Zungen behaupten, daß sie den letzten Marksturz unmittelbar verursacht hätten) rückgängig machen, oder wird ein anderer Finanzkönig von seinem Thron herab den letzten Freibrief für die internationalen Spekulationsjäger verkünden?

Die schwebende Schuld des Reiches hat sich in den beiden ersten Dekaden des Aprils um 1,34 Billionen Mark auf 7,944 Milliarden Mark erhöht. Langsam aber sicher gehen unsere Finanzen trotz der ehemaligen „Einheitsfront" und aller versuchten Scharfmacherei im Börsenbetrieb dem sicheren Ende zu. Und keine Diskontsatzerhöhung, keine Devisenordnung wird in die staatlich beförderte Finanzanarchie Ordnung bringen.

„Bestimmungsort" angelangt sind, im „Bestimmungsort" angelangt sind, im Schnappsack des großen Weltgläubigers verschwinden . . .

Auch Dänemark

Die Nationalbank in Kopenhagen erhöht ab 1. Mai den Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent.

Pleite überall

Prag. Heute vormittag fand die angekündigte außerordentliche Generalversammlung der Bodenbank statt, welche über den Antrag des Verwaltungsrates auf Liquidation des Institutes schlüssig werden sollte. Es wurde beschlossen, die mit der Bank zusammenhängenden Industrieunternehmungen von der Bank abzutrennen und selbständig zu machen.

Christiania. „Norges Handels og Sjöfartstidende" zufolge sind die ausländischen Kreditoren der einigen Banken, die unter Garantie gestellt sind, Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit seitens der betreffenden Autoritäten. Das Blatt erfährt aus guter Quelle, daß zu ihrer Sicherung besondere Veranstaltungen getroffen werden. Der zweite Präsident der Andersens und Bergens Kreditbank erklärte, daß die Bank alle durch den Stortingsbeschluß aufgestellten Bedingungen erfülle. Die Staatsgarantie werde bekanntgegeben, sobald die dazu nötigen Formalitäten geordnet sind. Die Bank setzt ihre Tätigkeit unter den nach den Umständen bestmöglichen Verhältnissen fort. Das Publikum verhält sich ruhig. Die Stimmung der heutigen Aktien- und Fondsbörse war optimistisch.

Lebenshaltungsindex

Trotz der vom Reiche eingeleiteten Markstabilisierung ist im Kleinhandel nur vorübergehend eine leichte, zeitweilige Senkung des allgemeinen Preisstandes im Laufe des Monats März zu erkennen gewesen. Für eine Münchener Durchschnittsfamilie von fünf Köpfen (Mann, Frau und drei Kinder), die nach ihrer Lebensweise in der Vorkriegszeit einen gesamten Jahresaufwand von rund 2450 M. (im Durchschnitt 1913/14) hatte, berechneten sich die Kosten des Lebensunterhaltes auf das nachstehende Vielfache des Friedensstandes (Stand von 1913/14 = 1 gesetzt):

Kosten des „wichtigsten Lebensbedarfes" (für Ernährung, Wohnung, Beleuchtung und Beheizung):

Stand am 7. Februar 1923	1898
Stand am 21. Februar 1923	2442
Stand am 7. März 1923	2566
Stand am 21. März 1923	2518
Stand am 11. April 1923	2774
Stand am 25. April 1923	2925

Kosten des Gesamtlebensbedarfes (Nahrung, Wohnung Beheizung, Beleuchtung, Bekleidung, Körperpflege, Wirtschaftsgegenstände, Steuern usw.):

Stand am 7. Februar 1923	2261
Stand am 21. Februar 1923	2804
Stand am 7. März 1923	2841
Stand am 21. März 1923	2755
Stand am 11. April 1923	3076
Stand am 25. April 1923	3259

Die letzten Wochen haben also wiederum eine nicht unerhebliche Steigerung des allgemeinen Teuerungsstandes gebracht.

Kemptener Börse und Milchpreiserhöhung

(Schluß.)

Kemptener Börse und Milchpreis sind so aneinander gebunden, daß es unmöglich ist, sie überhaupt zu trennen. Bekanntlich wurde bisher der Milchpreis auf Grund der Notierungen an der Kemptener Börse errechnet, und zwar war der so errechnete Milchpreis grundlegend für fast ganz Bayern. Die Notierungen kamen auf die Weise zustande, daß die Börsianer meldeten, zu welchem Preis sie ihre Butter und Käse innerhalb einer Woche verkauft hatten. **Ob nun die Börse die ihr gemeldeten Preise auf deren Richtigkeit hin nachprüfte, ist nicht bestimmt bekannt, jedoch wurde in Fachkreisen wiederholt davon gesprochen, daß die Börse sich noch nie darum gekümmert habe, ob die ihr gemeldeten Verkaufspreise in Wirklichkeit bezahlt oder nicht bezahlt wurden.** Die Notierungen stehen bzw. standen also auf sehr wackeligen Füßen.

Ein wichtiger Faktor für die Preisnotierungen ist ferner, daß ein Hauptabsatzgebiet des Algäus das besetzte Gebiet ist. Von größter Wichtigkeit ist die Versorgung der Bevölkerung im besetzten Gebiet, doch ist auch Tatsache, daß die Besatzungstruppen große Liebhaber deutscher Butter und Käse sind. Durch die Abgabe von Butter und Käse an Nichtdeutsche wird die Nachfrage nach diesen Artikeln gesteigert. Um die durch die Kaufkraft unserer Feinde bedingte Nachfrage einzudämmen, gäbe es den gangbaren Weg, **die Ausfuhr von Butter und Käse zu verbieten, die Versorgung der Bevölkerung im besetzten Gebiet und die Ausfuhr aus dem Algäu durch Behörden oder Konsumentenverbände vornehmen zu lassen.** Hierdurch wäre gewährleistet, daß die Inlandsware bei einem Preise bleibt, welcher sich der allgemeinen Lage anpaßt, anderseits aber nur der deutschen Bevölkerung im besetzten Gebiet deutsche Ware zu deutschem Preise zu kaufen ermöglicht.

Von weiterer wesentlicher Bedeutung auf die Preisbildung ist ferner noch der Umstand, daß durch die Bayerische Landesfettstelle die Herstellung hochprozentiger Käse nicht restlos unterbunden, sondern immer mehr gefördert wird. Diese Herstellung bedingt verminderte Butterproduktion und hierdurch wird die Nachfrage und dementsprechend der Preis unnötig gesteigert.

Man sollte eigentlich meinen, daß es höchste Aufgabe einer Volksvertretung ist, alles zu unternehmen, um Inlandsware auf einem dem allgemeinen Volkswohl entsprechenden angemessenen Preise zu halten. Es ist wahrhaftig nicht nötig, daß man einerseits der notleidenden Bevölkerungsschicht, und das sind im Vergleich zum Erzeuger und handeltreibenden Personen alle Verbraucher, Luxuslebensmittel in schönster Aufmachung zu unerschwinglichen Preisen präsentiert, anderseits aber dem Säugling und alten und kranken Personen durch einen unerschwinglichen Milchpreis Leben und Gesundheit unterbindet.

Bei dem allgemeinen Preisstillstand kann der Bauer nicht mit erhöhten Gestehungsunkosten argumentieren. Wir fragen, welcher Arbeiter und Festbesoldeter wurde im März und April im Verhältnis zur Milchpreissteigerung aufgebessert? Keiner! Algäuer und oberbayer. Bauern kann man nicht auf eine Stufe stellen. Die Milchproduktion des oberbayerischen Gebirgsbauern unterscheidet sich ganz unwesentlich von der Milchproduktion des Algäuer Bauern. Die Gestehungskosten der Milch für beide Teile sind gleich. **Wie ist dann zu rechtfertigen, daß der oberbayer. Bauer im März pro Liter 430 Mark und der Algäuer Bauer 600 Mark erhielt??** Hat der Algäuer Bauer höhere Unkosten wie der oberbayer. Gebirgsbauer?? Ist der Algäuer Milchpreis mit 600 Mark im Monat März angemessen und für die Erhaltung des bäuerlichen Betriebes unbedingt nötig, dann muß der **oberbayer. Bauer mit Verlust arbeiten.** Ist der Milchpreis von 600 Mark nicht angemessen, **und er ist es nicht, denn sonst würden sich die oberbayer. Bauern nicht mit 430 Mark zufrieden gegeben haben, dann ist es übermäßiger Gewinn! Tatsache ist auch ferner, daß viele oberbayer. Bauern sich mit noch** geringerem Preis **zufriedengeben würden, wenn nicht von einer bestimmten** Seite **auf sie eingewirkt würde.**

Es ist grundfalsch, der angeblich künstlichen Niedrighaltung des Milchpreises die **Alleinschuld** an der schlechten Milchbelieferung zu geben. **Schuld ist einzig und allein die unsinnige Berechnung der Milchpreise vom Endprodukt und die uneingeschränkte Ausfuhr vom bayerischen Großhändler bzw. Erzeuger zum Großhändler außerhalb Bayerns, speziell aber des besetzten Gebietes.**

Mit allem Nachdruck muß von der Regierung gefordert werden, daß alle Maßnahmen ergriffen werden, **welche die Nachfrage nach Butter und Käse auf den bayerischen Bedarf beschränkt und außerbayerische Bedürfnisse nur durch Behörden geregelt werden.** Die bisherige Preispolitik für Milch und Milchprodukte muß zum Ruin der bayerischen Milchwirtschaft führen, zum Schaden der Verbraucher und der ohnehin schon fast ausgestorbenen Algäuer Käser. Die Algäuer Bauern gehen allmählich zur Verarbeitung ihrer Milch in eigenen Regiegenossenschaften über. Sie gehen dabei von dem Standpunkt aus, daß das, was der Käser verdient, auch sie verdienen können. Die Bauern errechnen den Milchpreis aus den Einnahmen vom Verkauf ihrer Produkte. Der sich ergebende Milchpreis wird fast restlos an die Milchlieferanten hinausbezahlt. Rücklagen zwecks Schaffung einer Kapitalsanlage werden fast gar nicht gemacht. Es wird nun einmal eine Zeit kommen, welche den Rückgang der Preise bedingt. Was ist dann die Folge? Der Bauer läßt sofort von der Verarbeitung der Milch in eigener Regie ab, er sucht nach einem gut fundierten Käser und wird ihn vergebens suchen. In Ermangelung eines Betriebskapitals muß der Regiebetrieb zerfallen; kapitalkräftige private Milchkäufer werden sich nicht finden, und das Ende wird der Zerfall der Milchwirtschaft sein.

Die genügende Versorgung der Verbraucher mit Frischmilch zu einem erschwinglichen Preise sichert eine gesunde, kräftige zukünftige Generation, und dies dürfte von weit größerer Bedeutung sein, als wenn einem geringen Teil der Bevölkerung durch Öffnung von Tür und Tor zu den Feinden hin über die Erzielung von Preisen ermöglicht wird, welche mit der Notlage des deutschen Volkes nicht in Einklang zu bringen sind.

Wirtschaftsrundschau

Neue Preissteigerungen

Aus dem Industriegebiet kommen Meldungen, daß den Preisermäßigungen am Eisenmarkt jetzt wieder allgemeine Erhöhungen folgen dürften. Mit einer Erhöhung der Kohlenpreise rechnet man übrigens ebenfalls.

Die Kokereibetriebe im Ruhrgebiet sollen nunmehr stillgelegt werden. Man will damit verhindern, daß den Franzosen nach Abtransport der bisherigen Haldenbestände weitere Vorräte in die Hände fallen können. Damit wird freilich auch die Kokserzeugung auf Monate hinaus einfach unmöglich gemacht, abgesehen von den Schädigungen auf dem Arbeitsmarkt durch Arbeitseinstellungen größten Umfangs.

Verschlechterung des Arbeitsmarktes

Die Lage des Arbeitsmarktes in Bayern hat sich nach der Stichtagzählung vom 17. April 1923 gegenüber der vorhergehenden vom 16. März 1923 abermals verschlechtert.

Auf dem Arbeitsmarkte der Männer ist die Zahl der Arbeitsuchenden um 5273 gestiegen, die der offenen Stellen dagegen um 403 zurückgegangen, so daß für die 37061 Arbeitsuchenden nur 1802 offene Stellen vorhanden waren. Innerhalb der einzelnen Berufsgruppen herrschte mit Ausnahme der Landwirtschaft, welche immer noch mehr offene Stellen als Arbeitsuchende aufwies, allgemein ein Überfluß an Arbeitskräften. In manchen Berufen hat die Zahl der Arbeitsuchenden gegenüber der letzten Stichtagzählung erheblich zugenommen, während zugleich die offenen Stellen weniger geworden waren.

Auf dem Arbeitsmarkt der Frauen war die Lage etwas günstiger, was jedoch nur auf das Überangebot von offenen Stellen in der Landwirtschaft und in der Gruppe Häusliche Dienste zurückzuführen ist. In der Gruppe Gast- und Schankwirtschaft ist gegenüber der vorletzten Stichtagzählung eine Besserung eingetreten. Die Zahl der offenen Stellen hat um 454 zugenommen, so daß die Zahl der Arbeitsuchenden etwas hinter jener der offenen Stellen zurückblieb. In den übrigen Berufsgruppen glich die Lage dem Arbeitsmarkt der Männer.

Insgesamt wurden Arbeitsuchende gezählt am 17. April 37061 und am 16. März 31788 männliche, am 17. April 14104 und am 16. März 11638 weibliche.

An offenen Stellen waren dagegen vorhanden am 17. April 1802, am 16. März 2205 für Männer, am 17. April 7941 und am 16. März 7519 für Frauen.

Unter den Arbeitsuchenden befanden sich am 17. April 34539 männliche, Arbeitslose überhaupt (davon 15873 unterstützte Erwerbslose), am 16. März 29533 (12698) und weibliche Erwerbslose am 17. April 12746 (3484), am 16. März 10145 (2009).

Zinsfuß der Darlehenskassen

Berlin. Der Zinsfuß der Darlehenskassen beträgt von heute bis auf weiteres allgemein: Für Vorzugsdarlehen 18½ Proz., für Darlehen gegen Verpfändung festverzinslicher Wertpapiere einschließlich der unverzinslicher Schatzanweisungen 19 Proz. und für Darlehen gegen Verpfändung von Aktien und dgl. sowie von Waren 20 Prozent.

Kurse

Berlin, 1. Mai. Bei fester Tendenz nannte man im heutigen vormittägigen Börsenverkehr nachstehende Preise für ausländische Zahlungsmittel: Holland 11600, Amerika 31000, Schweiz 5425, Italien 1460, Dänemark 5565, Norwegen 5175, Schweden 7980, Spanien 4580, Polen 65, Prag 892, Wien zirka 42.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser, für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

O H E

Sind Sie lungenleidend?

Dann machen Sie sogleich eine Kur mit den bestbewährten **O. H. E.-Tabletten.** Dieselben wirken nach zahlreich gemachten Erfahrungen hervorragend gegen alle Lungenleiden einschließlich **Tuberkulose** sowie deren Nebenerscheinungen (Nachtschweiß, Stechen), Asthma und Grippe. Die Tabletten sind aus Bestandteilen zusammengestellt, die jede schädliche Nebenwirkung völlig ausschließen. **Prospekt kostenlos.** Dankschreiben von Patienten und anerkennende Urteile von Aerzten liegen in großer Zahl vor. **Ärztlicherseits** wird u. a. sogar von **geradezu wunderbaren Heilungen** berichtet.

Anbei einige von den zahlreichen Anerkennungsschreiben:

Mit O. H. E.-Tabletten habe ich nur **sehr gute Resultate erzielt** und in manchen Fällen **ganz wunderbare Heilungen und Besserungen zu verzeichnen.** Wie Sie aus den Bestellungen der Hof-Apotheke in H. ersehen, verordne ich sehr häufig die Tabletten. **Prakt. Arzt A. L. in B.**

Senden Sie mir bitte nochmals 2 Schachteln O. H. E.-Tabletten p. Nachnahme an meine Adresse. Ich bin nach dem Verbrauch von 3 Schachteln mit dem Erfolg sehr zufrieden und bessert sich mein Leiden zusehends. Auch stellt sich wieder Lust zu Leben und Arbeit ein. **Ich habe innerhalb 6 Jahren allerhand Heilmittel versucht; ohne [illegible] Erfolg. Jetzt ist der Erfolg äußerst frappant; auch die Nerven bessern sich.** Nochmals vielen Dank. **A. G., Eisenbahnassistent in F.**

Vor allen Dingen meinen besten Dank für die wundervollen Tabletten. Mein Mann war 18 Jahre lungenleidend. Er lag bereits 6 Monate mit hohem Fieber schwer krank darnieder. Da machte er die Kur mit Ihren O. H. E.-Tabletten. **Schon in 2—3 Wochen ließ [illegible] das Fieber und 2 Monate darnach war er ganz kuriert. Er wiegt jetzt 18 Pfund über sein früheres Gewicht.** Meinen herzlichst. Dank. **Frau Fr. L. S.**

Zu beziehen in allen Apotheken, wo nicht, durch die **Stern-Apotheke in Kempten K** (Algäu). **Originalverkaufspreis M. 3600,— pro Karton exklusive Porto und Verpackung.**
Wien: Dr. Schlessersche Apotheke „Zum heiligen Florian“. — Prag: Internationale Apotheke „Zum weißen Löwen“.

Wo?

Ist Jos. Duschl
der die höchst. Preise zahlt für Zeitungen, Bücher, Hefte, Akten, Kampf, Lumpen, Alteisen, Metalle, Flaschen

Dachauer Straße 21
2. Hof links, parterre
Telephon 55236

Obacht!

Die Altmetall-Ankaufsstelle von
Karl Amann
München
Landsberger Str. 73
Tel. 60025
zahlt die besten Tagespreise wie für
Deckel, Zinn 6500 M., Kupfer, Blei, Messing, Zink, Rotguß, Aluminium, Guß, Eisen, Schrott, Zeitungen, Lumpen und Flaschen.

EISEN u. METALLE
kauft zu den höchsten Preisen
Josef Kainz
Zeppelinstraße 65
Telephon 40876
Geöffnet von 8 – 1/2 5 Uhr

Wenn Sie die höchsten Preise erzielen wollen in:
Altpapieren
Heften
Büchern
Zeitungen
Lumpen
Flaschen
Knochen
Alteisen u. Altmetallen
so rufen Sie
25580
an.
Passavant & Mayr
Alleininh. Herm. Passavant
Theresienstr. 38.

Altmetalle

Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Eisen, Quecksilber
kauft zum höchsten Preis
Geschäfte und Händler Vorzugspreise
Zinngießerei
Max Bentenrieder
München
Fraunhoferstraße 20
Telephon 25378
Tr.-Hst. 5, 7, 15, 25, 30

Metall

Zinn in jeder Form, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Nickel, Quecksilber sowie Werkzeuge aller Art, Motore, Maschinen, Material für Elektrotechnik, Gas, Wasser, Dampf und Autos usw. kauft stets zu höchsten Preisen
K. Dingfelder
Sendlinger Str. 77, Tel. 25880
Rückporto erbeten.

Wollen Sie viel Geld erzielen?
Dann rufen Sie die
Nr. 41076 an
Bezahle immer höchste Preise für Zeitungen, Hefte u. Bücher, Knochen, Lumpen, Flaschen, Alteisen und sämtliche Metalle
(Nur gegen Ausweis)
M. Ederer
Grillparzerstraße 1 u.
Georgenstraße 43.

Möbeltransporte
per Bahn oder Auto-Möbelwagen, hier und auswärts, unter meiner Leitung
Georg Huber, München, Bayerstr. 73
Tel. 55051
Schöne Einlagerungsräume

Kropf!

Satthals – Blähhals
Schmerz- u. operationslose dauernde Beseitigung ohne Berufsstörung unter Garantie. Kein Jod, keine Schmierkur. Untersuchung und Prospekt kostenlos.
Sprechzeit: Montag bis und mit Freitag von 9—1 Uhr
M. Meier, Operationslose Kropfbeseitigung
München, Nußbaumstraße 30.

Perserteppiche
Ölgemälde erster Meister
Kunstgegenstände
Reparaturwerkstätte für echte Teppiche
Katzdobler & Co., München
Inhaber J. F. Haberl & Anton Mayer
Laden: Schommerstr. 21, Telephon 56426
Werkstätte: Rottmannstr. 17, Tel. 54242

Mod. Schlafzimmer
mit 3 türigen Spiegelschränken in Eiche, Nußbaum, Rüstern, Mahagoni und weiß Emaill,
Kompl. Speisezimmer
mit Standuhr und Klubsofa,
Elegante Küchen
lasiert und gestrichen, in großer Auswahl,
Einzelmöbel
Mod. und Schlafdivan, Kanapee, Ottomanen, 1 und 2 türige Kleider- und Spiegelschränke, Küchenkästen, Bettstellen, Draht-, Feder- und Liegmatratzen billig zu verkaufen. — Gekaufte Möbel werden aufbewahrt.
J. Scheibert, Reichenbachstraße Nr. 28.

Dauer-Ondulation
waschbar und 1 Jahr haltend garantiert; erster Original amerikan. Apparat am Platze.
Anerkannt als la Spezialist:
Wiener Friseurkunst // Ernst Tariene
Briennerstr. 54 gegenüb. d. Café Luitpold. Tel. 20976.

Korsette nach Maß,
von einfachster bis feinster Ausführung, auch aus mitgebrachten Stoffen.
Großes Lager fertiger Korsette zu Fabrikpreisen
Wäscheanfertigung jed. Art, **Reparaturen** billigst
G. Hofmann, Augustenstr. 90/II
Trambahn-Haltest. 2, 7, 17. Augusten-Theresienstraße

R. ARQUIN
SENDLINGER STR. 13
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Dauerwäsche
Herren- u. Damenhandschuhe, Strümpfe

Bitte genau auf Firma achten!
Herren- Damen- Fahrräder
Renn-, Touren-, Damen-Rahmen
Günstig für Händler!
Fahrrad-Gummi
Große Auswahl, billige Preise!
Traphöner Rumfordstr. 48 Großhandlung
Eingang Baaderstraße (beim Isartorplatz)

Teilhaber

für erstes reelles Handelsunternehmen, still oder akt., mit ca. 10 Mill. gesucht. Angebote unt. M.O. 1101 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Zigarettenpapier-Büchel GRAF

ACHTUNG!
Raucher, welchen daran liegt, sicher das echte GRAF Büchel zu erhalten, achten genau darauf, daß jedes Büchel nebenstehende Handzeichnung aufweist
Friedr. Graf
Alleiniger Hersteller:
FRIEDRICH GRAF-ANSBACH

Revolution

in der Küche
durch den mit 2 DRP und 14 Auslandspatente geschützten

Hermetisator
In 1 Stunde können 60 Konservengläser aller Systeme verschlossen werden. — Konserviert auch ungekochte kalte Speisen, wie Butter, Eier, Wurst, Zitronen, Hefe usw. Kein stundenlanges Kochen im Einkochapparat mehr. — Tausende v. Hausfrauen benützen ihn täglich.
Hermetisator spart Kohle, Zeit und Geld!
Prospekte u. praktische Vorführung kostenlos
Generalvertreter für Süddeutschland
Walter Haensch / München
Heimtrudenstraße 2
Postscheckkonto 23571 . Fernsprecher 38709
Vertretungen sind noch für zahlreiche süddeutsche Plätze zu vergeben. Wo nicht vertreten, liefere auch direkt an Private.

DIE FABRIKATE DER ÖSTERR. TABAKREGIE
SIND IN GANZ DEUTSCHLAND IN ALLEN BESSEREN CIGARRENGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH.

Goldina-Kakao-Stube
neben dem Bockkeller *Platzl 1* gegenüber dem Hofbräuhaus
Kakao, Kaffee, Tee, Eis, Limonade, Gebäck usw.
Bürgerlich gediegener, angenehmer Aufenthalt!
Fernruf 23023

St. Veit's Heil- u. Wundsalbe
die Universalheilsalbe bei
Wundsein der Kinder und Bettlägerigen, allen offenen Wunden und Geschwüren, insbesondere Beinschäden aller Arten.
Patentamtlich geschützt. Zu haben in allen Apotheken.
Man weise Nachahmungen zurück.

卐
Wirksame Verbreitung
findet
Ihr Inserat
im
Völkisch. Beobachter
bei allen Volkskreisen

Schuhmachermeister
Joseph Holl
Zahnbergstraße 9/0
(Parteimitglied)
Beste Arbeit bei billigster Berechnung

Der Jude im Deutschen

Ein Deutschenspiegel / Von D. Bornemann

Mit hinreißender und ergreifender Sprache versteht es der Verfasser dieser vortrefflichen Aufklärungsschrift, unser Volk in seinem Innersten zu packen und aufzurütteln. Er scheut sich nicht davor, dem Deutschen den Spiegel seiner vergifteten Seele vor Augen zu halten. Nicht minder aber versteht er es, ihm auch den Weg zu zeigen, der allein zu seiner Rettung und Gesundung führt. Aus jeder Zeile atmet der unbeirrbare Glaube an die weltüberwindende Macht der Wahrheit sowie eine grenzenlose und glühende Liebe zum Deutschtum. Indem sich der Verfasser an alle Stände und Berufe wendet, wird seine Schrift für jeden wahrheitsuchenden Deutschen zum leuchtenden Hoffnungsstrahl in dunkler Zeit und ein wahrer Trost in dieser Zeit tiefster völkischer Not und Schande.

Zu beziehen durch die Deutschvölkische Buchhandlung in München, Thierschstr. 15. Postscheckkonto 11346 München. Preis nur M. 600.- zuzgl. Portogeld. Ortsgruppen erh. Rabatt

Hungersnot oder deutsche Wirtschafts-Diktatur!
Praktische Ratschläge zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens
von
Oskar Berger
Mitglied der National-sozialistischen deutschen Arbeiter-Partei München
Preis: Grundzahl 0,10 × Teuerungsziffer des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, z. Zt. 2000. Auslandspreis: 1/4 Schweizer Franken.

Geheimer Oberfinanzrat Dr. Bang schreibt in der Deutschen Zeitung in einem Artikel „Hungersnot oder deutsche Wirtschaftsdiktatur“ über den Nationalsozialismus unter anderm: Auch wer Hitler, zweifellos eine Führernatur, nicht kennt, kann sich heute aus einem bereits ziemlich umfangreichen nationalsozialistischen Literatur vergewissern, was die Nationalsozialisten wollen. Hierher gehört auch das flott geschriebene und sachlich gut begründete Schriftchen, dessen Benennung dieser Betrachtung vorangestellt ist. (Verfasser Oskar Berger, Mitgl. d. nat.-soz. Arbeiterpartei, Deutscher Druck und Verlag, Schöneberg.) Auch wer nicht in jeder Einzelheit zustimmen kann, wird sagen, daß hier Leute am Werke sind, die durchaus wissen, was sie wollen, die mit Zielbewußtsein und Ehrlichkeit ihren Weg gehen und die sich frei halten von jener fatalen Krankheit, [illegible] der bisher fast jede parteipolitische Bewegung bei uns [illegible]: der Taktik der mittleren Linie. Berger sieht eine Rettung nur in der deutschen Diktatur, die eine völkische Reform bringen soll. Eine Besprechung der beachtenswerten Einzelvorschläge kann hier unterbleiben. Reizvoll erscheint uns vor allem der Gedanke, das Sozialisierungsexperiment gewissermaßen umzukehren. Berger schlägt vor, die Währungsunterlage für unser neues Geldwesen in der Sozialisierung alles Schieberverbmögens zu suchen. Mitten ins Schwarze trifft seine Feststellung: „Der Spekulant und der Gewerkschaftsführer arbeiten beide am Ruin unseres Wirtschaftslebens.“ Bergers Schriftchen ist ein Beweis dafür, daß die geistige Regsamkeit in der Bewegung Schritt hält mit ihren äußeren Erfolgen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von Deutscher Druck und Verlag G. m. b. H., Berlin-Schöneberg

Zahle für sämtliche
Altmetalle
Zeitungen
Altpapier
höchste Preise
X. Rampf
München, Thierschstraße 42.
Telephon 23358

Knochenankauf
1 kg M. 100,—
Heimanns Knochenmühle
28 Lerchenfeldstraße 28
4 Ringseisstraße 4

Parkettböden
werden neu hergerichtet
MÜCK
Dachauer Str. 94a/II
Telephon Nr. 54355

TIDIN
(patentamtl. gesch.)
besterprobtes Mittel gegen
Hautkrankheiten aller Arten.
Krätze, Flechten, Räude, Bartflechte, Ekzeme usw. Geruchlos, sauber u. diskret in der Anwendung und von sicherem Erfolge. Zu haben in allen Apotheken.
Man weise Nachahmung zurück

Hans Bock
Stempel-Bock
München Sendlingerstr. 54
Metall- u. Gummistempel
Petschafte, Messingtürschilder. Preisliste frei
Versand n. auswärts
Emailschilder

Detektiv Max Mahl
ehemaliger Polizeibeamter
München, [illegible]str. 144
Telephon 34301
Altes Bureau für Forschung, Ermittl., Beobacht., Auskunft jeder Art.

Berg-, Sportstiefel
sowie **Haferlschuhe**
fert. n. Maß nur beste Arbeit
M. Anzinger,
Humboldtstraße 30.

J. Böller
Lilienstr. 66
Reinwollene Kammgarne, blau u. Herrenstoffe sehr preisw.

Russische Stunden
gibt
Frl. Züner
Herzogstraße 60/II

Herr
sucht älteren Herrn zu kleineren Berg- u. Radtouren. Offerten unter 1103 an die Anz.-Abt. dieses Blattes erbeten